

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Die Kinderhölle von Strausberg

### Der Greis als Engelmacher.

In einem wahren Abgrund menschlicher Grausamkeit und Mitleidslosigkeit gegen hilflose Säuglinge führte eine Verhandlung, die gestern die Große Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Ohnjorge bis in die Nacht beschäftigte.

Wenn ein Gericht gegen einen im 76. Lebensjahre stehenden Greis wie bei dem Heilkundigen Wilhelm Haase aus Strausberg eine zweijährige Zuchthausstrafe verhängt, dann muß es sich schon um ein sehr schweres Verbrechen handeln. Mit Haase zugleich war die Arbeiterin Luise Ujig, die Wirtshalterin und „Freundin“ Haases, wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung eines unter den Folgen der Mißhandlungen verstorbenen 1/2 Jahre alten Kindes zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Die Angeklagte Ujig hat das Urteil schon angenommen und trat in der Berufungsverhandlung gegen Haase nunmehr als Zeugin auf. Haase ist trotz seiner durch das Alter bedingten Hilflosigkeit ein Mann mit sehr energischen, harten Gesichtszügen. Er betrieb in Strausberg das Gewerbe der Heilkunde und nahm außerdem russische Schmitterrinnen als Wädnerinnen bei sich auf. Es müssen schon früher sehr bedenkliche Dinge in der Wohnung von Haase vorgekommen sein, denn die Polizei hatte ihm mehrfach das Halten von Pflegekindern untersagt. Wie die heutige Verhandlung zeigte, wurde von Haase und seiner „Freundin“ eine Engelmachererei schimmlicher Sorte betrieben. Im Jahre 1926 wurde ein Kind der Ujig in der Haaseschen Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche war von Ratten und Katzen angegriffen. Schon damals stand Haase unter dem Verdacht, den Säugling zu Tode mißhandelt zu haben. Die Ermittlungen ergaben aber keine genügenden Anhaltspunkte für eine Anklage. Die Ujig blieb weiter in ihrer doppelten Rolle bei Haase. Ein Jahr später erhielt die Polizei Meldung, daß Haase wieder Pflegekinder von polnischen Schmitterrinnen bei sich aufgenommen habe. Bei der Durchsuchung der Wohnung ergab sich ein haarträubendes Bild.

Vollkommen verschmutzt und verwahrlost fanden sich zwei Kinder in einer von Schmutz strotzenden Stube zwischen Hunden, Katzen und Hühnern vor. In einem jammervollen Zustande war ein 1/2 Jahre alter Knabe, der in einem Wagen lag. Der Kopf und der ganze Körper bis zu den Füßen hinunter war mit Wunden, Hautabschürfungen und Striemen überdeckt.

offenkundig die Spuren schwerster Mißhandlungen. Das schwerkranken Kind wurde sofort ins Kreislinienerheim nach Freienwalde gebracht. Dort stellte der Arzt unter den vielen anderen Verletzungen und verschorften Wunden eine große mit Haaren verflochtene quer über die rechte Schläfe bis zur Wange laufende zwölf Zentimeter lange und drei bis vier Zentimeter breite dunkel verfärbte bläuliche Hautnarbe fest. Die Ohren waren eingerissen, das linke Auge geschwollen. Das Kind hatte eine Lähmung der linksseitigen Körperhälfte, deren Ursache auf eine auf Gewalt zurückzuführende Verletzung des Gehirns beruhte. Außerdem war der rechte Oberarm des Kindes gebrochen. Das Kind war auch an Lungenentzündung erkrankt und starb bald darauf im Krankenhaus. Die Angeklagten hatten zuerst jede Mißhandlung bestritten und die Verletzungen auf das Herausfallen des Säuglings aus dem Wagen geschoben. Später hatten sie sich gegenseitig bezichtigt, das arme Wurm täglich fünf- bis sechsmal wegen seines Schreiens mit dem Stock mißhandelt zu haben. Nachher hatten sie das wieder in Abrede gestellt und nur Schläge mit der Hand zugestanden. Haase bestritt auch gestern wieder alles und will das Kind nur „immer mit Schnaps“ beruhigt haben.

Die Beurteilte Ujig, die als Zeugin vernommen wurde, sprach sich erst frei aus, als der Angeklagte Haase abgeführt worden war. Jetzt gab sie zu, daß Haase das wegen Hunger und Schmerzen schreiende Kind mit einem dicken Stock wahllos geprügelte und in der Wur an den Armen und Beinen herausgerissen hatte. Angesichts der unglaublich rohen Mißhandlungen, die nicht eine Spur von Menschlichkeit und Mitleid gezeigt haben, hielt die Strafkammer die gegen den 76jährigen Greis erkannte zweijährige Zuchthausstrafe für angebracht und verwarf die Berufung des Angeklagten, der darauf in seine Zelle zurückgeführt wurde.

### Wahlwagen zum Wahlkampf.



Der Wagenpark, den die Sozialdemokratie Berlins für die Wahlpropaganda in Dienst gestellt hat.

## Die letzten Tage der Wahlschlacht.

### Immer wieder überfüllte Versammlungen.

Der Endkampf um den Sieg am 20. Mai ist in vollem Gange. Die Versammlungsberichte, die uns heute vorliegen, zeigen, daß die Sozialdemokratie auch weiterhin mit dem Verlauf ihrer Kundgebungen sehr zufrieden sein kann. Wir brauchen vor dem Ergebnis des Entscheidungstages keine Furcht zu haben.

Zu einer gewaltigen Massendemonstration gestaltete sich der Anzug der Sozialdemokratie am Prenzlauer Berg. Tausende von Personen begleiteten den unübersichtlichen Zug zu beiden Seiten des Fahrdamms. Ein Wald von roten Fahnen, vermischt mit den schwarzrotgoldenen des Reichsbanners, leuchtete flammend durch das starre Grau der Proletariatsstraßen. So ging es kreuz und quer durch den Nordosten Berlins, bis nach zweistündigem Marsch mit einer kernigen Ansprache und einem freudigen Hoch auf die Partei diese glänzende Demonstration beendet wurde.

Besonders schön gestaltete sich die Wählerversammlung des Bezirks Mitte im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße. Im überfüllten Saal entrollte Dr. Moses in seiner Rede ein ungemein fesselndes klares Bild der politischen Lage. In scharfen Worten verurteilte er die allzu kurzschichtige Radikalpolitik der Kommunisten und wies auf den eigentlichen Sinn all dieser Versammlungen hin, die nicht ein letztes Aufpeitschen vor der Wahlschlacht bedeuten, sondern eine politische Erziehungs- und Aufklärungsarbeit.

Die sozialdemokratischen Lehrer zeigen, wie alle anderen Angehörigen der Partei, daß sie nicht zurückstehen! Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen im Bezirk Friedrichshain hatte die gesamte Lehrerschaft des Bezirks zu einer Versammlung eingeladen. Die Aula der Schule war schon vor Eröffnung gefüllt. Die Arbeit des Bezirksamts für Schul- und Volksbildung hat offenbar den Boden bereitet zur Empfänglichkeit für unsere Darlegungen. Bürgermeister Mielig legte die Verhältnisse zwischen Sozialdemokratie und Lehrerschaft klar. Er umriß das sozialistische Erziehungsideal zum reinen Menschentum im Dienst der Allgemeinheit, er wies nach, wie die sozialdemokratische Partei die Bedeutung des Lehrerstandes immer hoch bewertet habe in der Erkenntnis, daß nur zielbewusste Erziehung zur Verwirklichung

sozialistischer Ideale führen könnte, und brachte überzeugende Beispiele von der Wirksamkeit der Partei zur Hebung des Lehrerstandes. Die Versammlung dankte mit rauschendem Beifall. Stadtrat Gensch führte aus, warum jeder Lehrer Sozialdemokrat sein mußte. Auch er fand reichen Beifall.

Ob Junge oder Mädel, auch die Jungwähler wissen, daß am 20. Mai nur Liste I der Sozialdemokratie den Preis erhält. Begeistert folgten sie, als gestern Dr. Käthe Frankenthal und Lehrer Faust in den Casino-Festsälen in der Pappelallee über Jugendrecht, Jugendschutz und Jugendpflege sprachen. Fort mit den Mißständen der Vergangenheit, Freiheit der Jugend! das ist das Ziel. Die Zustimmung war stürmisch, und Radikalinstis vermochten sich nicht durchzusetzen.

Auch das Land ist für die Sozialdemokratie! Die Wahlkundgebung der Sozialdemokratie in Mahlsdorf war wieder glänzend besucht. Der Riesensaal von Anders' Restaurant war bei Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz gefüllt. Hier sprach vor einer sehr aufmerksamen Zuhörerlichkeit der alte Kämpfer Adolph Hoffmann, der es in seiner schlagfertigen Art prächtig verstand, die politischen Gegner der Sozialdemokratie zu charakterisieren. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Appell an die Frauen, der Sozialdemokratie am 20. Mai zum Sieg zu verhelfen. Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

### Das sprechende Auto.

Die kommenden Tage — nur noch fünf sind es bis zum Wahltag — werden die stürmischsten der Wahlschlacht sein, in die die Parteien mit einem bisher nie gekanntem Aufgebot von Propagandamitteln eingerückt sind. Vom Berliner Bezirksverband der Sozialdemokratie sind die letzten Vorbereitungen getroffen worden, um den großen Schlag zu führen, der den 20. Mai zur Schicksalswende des arbeitenden Volkes gestalten soll. Am gestrigen Vormittag fand vor dem „Vorwärts“-Haus in der Lindenstraße eine imposante Auffahrt statt: Zwölf riesige Möbelwagen, an allen Seiten mit Transparenten umhangen, nahmen hier Aufstellung, um ihre Dauersfahrten durch die Stadt anzutreten. Der lange Zug, der großes Aufsehen erregte, wird für die Fahrten geteilt, so daß in jedem Stadtteil — Norden, Süden, Westen und Osten — immer drei Wagen gemeinsam unterwegs sind. Fahrende Wahlzeitungen in Riesenformat sind es, die mit farbigen Bildern und drastischen, rasch einprägsamen Texten für die Sozialdemokratie werben. Alles in allem ist es ein eindringlicher Appell an die Berliner, durch die

### Vulkanausbruch und Erdbeben. Bürgertum und Frauenwahlrecht.

Berichte auf der 2. Seite.



# Freunde der Frauen . . .

## Politische Liebeserklärungen aus früherer Zeit.

Wahl am 20. Mai zu beweisen, daß die Reichshauptstadt republikanisch und sozialistisch ist. Der Berliner Bär spielt darum auf den Transparenzen eine hervorragende Rolle. Besonders auffallend ist dieses Bild: Eine Hand, die aus einer schwarzweissen Manschette ragt, lockt den Bär mit einem schwarzweissen Schinkenknochen, der von Waden wimmelt. Der Bär winkt ab: „So sehr der Schwarzweisse winkt, der Bär ist klug — der Köder stinkt!“ Und dann auf den anderen Wagen: Noch mehr Steuern? Noch mehr Zölle? Noch mehr Panzerkreuzer? Nein! Wählt SPD! Macht euch frei! Gebt dem Bürgerloos den verdienten Tritt! Ein roter Stiefel ragt aus dem Reichstagsgebäude heraus — vor ihm laufen die Reaktionen aller Schattierungen davon. Ein wirrkames Bild. Ober: „Das Mal-lüsterl weht, der Bürgerloos geht!“ Diese Ueberschrift gehört zu einem Bild, das die vor dem Sturm der sozialdemokratischen Stimmzettel fliehenden Bürgerblätter zeigt. Ein anderes Bild zeigt einen Baum, der die Republik symbolisch darstellt; von ihm wird das nationalliberale und kommunistische Ungeheuer mit kräftigen Händen abgeschüttelt. Die Texte erstrecken sich mit den Bildern über die ganze Länge, Breite und Höhe der Wagen, die — um allen Beschädigungsvorfällen politischer Rowdys nun vornehmlich wirksam entgegenzutreten zu können — von Sicherungsstruppen begleitet werden. So tragen auch diese Wagen ihren Teil dazu bei, für die Sozialdemokratie zu werben und den Gegnern zu zeigen, daß die SPD. auf dem Plan ist und eine Großmacht darstellt.

Während der Wagenfahrt gab es am Belle-Alliance-Platz einen amüsanten Zwischenfall, der auch für die bisher nicht genannten Parteien des Wahlkampfes als typisch gelten darf. Dort hatte ein Propagandaauto der Deutschen Volkspartei Aufstellung genommen, das umterbrochen seine Fredericus-Reg-Märsche und Werbepredigten über den Platz schallen ließ. Nach kurzer Zeit kam ein sozialdemokratisches Propagandaauto, stellte sich neben dem Ungetüm der Schwerindustrie auf und ließ, zum Schrecken einiger Spielbürger, frisch und fröhlich die — Internationale aus seinem Lautsprecher schmettern. Und als das Kampffeld verflungen war, merkten die Zuhörer bald, daß in diesem Wagen andere Platten aufgesetzt wurden: Eine lüdnende Ansprache geißelte die Blutgauerarbeit der schwarzweissen Parteien und mahnte zum Schluß mit einem passenden Appell, dem Bürgerloos am 20. Mai eine vernichtende Niederlage zu bereiten. Man konnte es allen Umstehenden von den Gesichtern ablesen, wie sehr diese Aufforderung ihren eigenen Wünschen entsprach. Den Volksparteilern wurde es schließlich ungemütlich: sie drehten ihren Lautsprecher mit der Mündung zum kleineren Auto der Liste 1, legten Gramophonplatten mit Militärmärschen auf, drehten die Verstärkerbatterien an und donnerten dann mit ihrer Blechmusik los. Der Hund eines Kriegsblinden, der vor dem Auto stand, fing jämmerlich an zu heulen. Das allgemeine Urteil über die Leistung der Volksparteiler sprach ein Arbeiter aus: „Wer am wenigsten für uns getan, hat jetzt die größte Schnauze!“

Auf welcher Seite aber zum Schluß der Erfolg dieses Duells war, ließ sich sehr leicht erkennen: fast jeder einzelne der immer größer werdenden Ansammlung hielt ein rotes Fähnchen mit der Aufschrift: „Wählt Liste 1!“ in Händen. Die Fähnchen wurden unter den Klängen des Fredericus-Reg-Märsches verteilt, der aus dem Trichter des Autos der Volksparteiler grüßte. Als es diesen dann zu rot vor den Augen wurde, zogen sie ab. Damit bewiesen war, daß es nicht auf die größte „Lautstärke“ ankommt.

### Bergewaltigte Zuhörer.

Beim Kampf der Wagen und Gefänge, der seit einigen Tagen zwischen den Propagandaautos der verschiedenen Parteien ausgebrochen ist, gab es gestern einen amüsanten Zwischenfall. Ein volksparteilicher Redner erklärte nämlich durchs Mikrophon weithin schallend: „Wir wollten zuerst diese Straßenpropaganda nicht machen, aber da ihr unsere Versammlungen nicht besucht, . . .“ Stürmische Zustimmung der Zuhörerchaft!

Ob sich der Volksparteiler verplappert hat? Oder ob er sich noch gar nicht überlegt hat, warum das Volk die Versammlungen der Volkspartei nicht besuchen will? Man weiß es nicht . . .

### Vulkanausbruch, Erdbeben.

#### Auf Java und bei Lissib.

London, 15. Mai.

Wie aus Batavia gemeldet wird, erfolgte im Bankjar-Bezirk auf Java ein Vulkanausbruch, der von einem heftigen Erdbeben begleitet war. Aus zwei Kratern schossen hohe Rauch- und Aschewolken in die Luft. Asche und Steine wurden weit in die Umgebung geschleudert und bedeckten ein in der Nähe gelegenes Dorf meterhoch. 14 Häuser sind zerstört worden. An verschiedenen Stellen haben sich tiefe Erdspalten gebildet. Die Bevölkerung ist geflüchtet.

Wie aus Lissib gemeldet wird, wurden dort gestern mehrere starke Erdstöße verspürt, die von starkem unterirdischen Getöse begleitet waren. Die Bevölkerung flüchtete aus den Häusern auf die Straßen und Plätze. Viele Häuser haben Risse erhalten.

London, 15. Mai.

Wie aus Rangoon gemeldet wird, wurde gestern die Stadt von einem schweren Orkan heimgesucht, der sieben Personen das Leben kostete.

### Der Staatsanwalt.

„Ach Quatsch“ sprach der Staatsanwalt ungeduldig.  
„Der Mann ist verurteilt, ergo schuldig.“  
Da das Gericht mit zwingender Kraft  
Den Tatbestand aus sich selbst erschafft,  
So kann die Justiz unmöglich irren!  
Solange noch ein Recht auf der Welt ist,  
Gilt nur, was tatsächlich festgestellt ist,  
Und darin darf uns kein Umstand verwirren:  
Andre haben der Tat sich bezichtigt? —  
Der Täter ist gerichtet und tot,  
Und damit alles bestens im Lot.  
Wenn man das hinterher noch berichtigt,  
Ist der gesamte Rechtsstaat bedroht.  
Das Ansehn der Rechtspflege wird geschädigt.  
Punktum. Für mich ist der Fall erledigt.  
Was Unschuld — hier geht es um den Staat!  
Sprach und enteilte zum Abendkat.

Jonathan.

Vor mir liegt ein Auszug aus der nationalliberalen „Täglichen Rundschau“ (Nr. 202 vom 7. April 1913), in der unter der Spitzmarke „Gegen die Frauenemanzipation“ wohlgefällig berichtet wird, daß es jetzt einen „Deutschen Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation“ gibt, der „mit ernster Sorge wahrgenommen hat, daß die deutsche Frauenbewegung eine Bahn eingeschlagen hat, auf der sie notgedrungen dahingefahren muß, die Grundfesten unseres arg bedrohten Staatswesens noch mehr zu erschüttern“.

Als Forderungen der neuen Vereinigung verkündet die „Tägliche Rundschau“:

„Wir fordern die Beibehaltung der bisherigen Ordnung und bewährten Sitte, auf Grund deren das aktive und passive Wahlrecht den Männern vorbehalten bleiben muß. . . Zugeständnisse auf diesem Gebiete machen, heißt nur den Boden bereiten für die Politisierung der Frau, die wir verhindern wollen. Die Politik soll dem Mann verbleiben, der sich auf diesem Felde von jeher betätigt hat. . . Staatsverwaltung, geistige und richterliche Ämter müssen, wie bisher, dem Manne belassen werden. . . Universitäten und technische Hochschulen sollen der

nie eine größere politische Zeitung zur Hand nehmen; die politische Betätigung soll aber nach wie vor für die Frauen verschlossen bleiben, im Interesse der Frau, der Familie und des Volkes!“

Noch ein weiteres Beweismittel: Am 2. Februar 1913 brachten die alldeutsch-nationalliberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ in ihrer Nummer 32 einen Artikel „Zur Frauenbewegung“ von Justizrat Schnauß-Leipzig. Darin malt er entsetzt die Folgen an die Wand, wenn „eine Frau oder junges Mädchen als Vorgesetzte über einen Offizier oder über einen im Dienst ergrauten Unteroffizier den Pantoffel schwingt“. Er kündigt das ganze Streben nach Gleichberechtigung der Frau als „Anzeichen und Ursache der Verblödung und des Zerfalls eines Volkes“ an und schließt mit dem bezeichnenden Satz:

„Die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung des Mannes und der Frau schädigt unser Volk an Leib und Seele, ja, vernichtet es, gefährdet die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung und schwächt, ja tötet die männliche Gesinnung, den — kriegerischen Geist. Das Erstreben der Gleichberechtigung ist eine der größten umstürzlerischen Bewegungen; daher müssen, meiner Ansicht nach, die rechtsstehenden Parteien und die Mittelparteien als völk- und staatsverhaltende Parteien gegen die Gleichberechtigung die denkbar schärfste Stellung einnehmen.“

Also, ihr Frauen und Mädchen, wer die Gleichberechtigung wieder los sein will, gibt seine Stimme am 20. Mai einem Angehörigen jener Parteien, die jetzt Rußhauer der Gleichberechtigung sind, aber doch nur auf den Augenblick warten, das von der Sozialdemokratie in Kraft gesetzte Frauenwahlrecht wieder abzumürren.

Frauen und Mädchen aber, die ihr Recht der Gleichberechtigung und ihr Wahlrecht behalten wollen, geben am Sonntag ihre Stimme der Sozialdemokratie, die das Wahlrecht der Frau erkämpfte und es verteidigen wird gegen offene und heimliche Feinde!

H. Hoffmann.

### Kein Geld für Kinderspeisung!



Wähler, glaubt ihr, daß den da der Panzerkreuzer gesund machen wird?!

männlichen Jugend vorbehalten werden, Frauen dürfen zu ihnen nur als Hörerinnen zugelassen werden. . .

Wir bekämpfen alle Bestrebungen, die geeignet sind, die Ehe zu lockern, die Familie zu schädigen, die Begriffe von Jucht und Sitte zu verwischen, zum Beispiel die Auswüchse der Mutterchaftsbewegung, die übertriebene Erweiterung der Rechte hinsichtlich der Mütter usw.“

Aber nicht nur die heute volksparteiliche „Tägliche Rundschau“ und ihre Verwandten, sondern auch die Zentrumspartei war ein ganz besonderer „Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation“.

Der offizielle Katholizismus verwarf die politische Gleichberechtigung der Frau grundsätzlich. In dem von Justizrat Dr. Julius Bachem herausgegebenen katholischen Staatslexikon heißt es klipp und klar, daß

„der Frau eine direkte oder indirekte ordnungsmäßige Teilnahme an der Verwaltung der Staatsangelegenheiten nicht eingeräumt werden könne.“

Bachem, der Führer des Zentrums, sagt weiter:

„Der letzte ausschlaggebende Grund für die Ausschließung der Frau von der direkten Teilnahme am politischen Leben ist in der natürlichen Bestimmung des Mannes gelegen, die Autorität in der Familie wie in jedem aus der Familie herausgewachsenen gesellschaftlichen Organismus an erster Stelle zu vertreten und demgemäß als geborener Führer aufzutreten.“

Die Garantie, daß der Mann sein Recht nicht mißbraucht, liegt nach dieser katholischen Auffassung „in der das Gewissen des Mannes bindenden unveränderlichen Norm der göttlichen Gerechtigkeit“.

Den Frauen wurde also das Wahlrecht verweigert und sie auf das durch „göttliche Gerechtigkeit gebundene Gewissen des Mannes“ vertrieben! Aber Wahlhilfe sollten sie leisten. Der „Christliche Bürger“, ein katholisches Blatt, forderte 1903 in einem Artikel, daß sich die Frauen um die Wahlen kümmern sollten, indem es schrieb:

„Hier haben die Frauen ein weiteres Feld, mögen sie jetzt schon mit der Gewissenserforschung des Mannes beginnen. Eine Frau kann vieles durchsehen. Am Wahltag gilt es, die ihr vom Schöpfer verliehenen natürlichen Gaben (??) für das Wohl des Volkes, des Staates und der Kirche praktisch zu verwenden.“

Und schließlich sei zur Frage der Gleichberechtigung der Frau im Zentrum noch an den Katholikentag 1908 in Düsseldorf erinnert. Dort hielt Professor Bahn eine Rede über „Frauenbildung und Frauenbetätigung“, in der er ausführte:

„Wir weisen ab jeden Versuch, die Unterschiede zu ignorieren, die zwischen Mann und Frau bestehen — nicht als Bindungen menschlicher Willkür, sondern als Ratschlüsse der ewigen Weisheit. An dieser Ordnung zu rütteln, und für die Frauen alle Männerberufe, alle Männerpflichten und alle Männerrechte geltend zu machen, erscheint uns als ein wahres Übelntat gegen Gottes Ordnung, gegen Familien- und Völkerglück, und zuerst und zuletzt gegen das Frauenglück. Wenn die Frau nach fremder Krone trachtet, reißt sie die eigene sich vom Haupte.“

Der gebildeten Frau will der Professor Bahn gestatten, daß

### Brandunglück einer Greisin.

#### Am ganzen Körper verbrannt.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich heute vormittag im Hause Kappbachstraße 3. Die 72jährige Frau Martha Kamin hantierte in der Küche ihrer Wohnung mit einem Spirituslocher. Plötzlich schlug eine Flamme hervor und setzte die Kleider der Frau in Brand. Die Unglückliche lief, am ganzen Körper brennend, laut um Hilfe rufend, auf den Flur hinaus, wo sie bewußtlos zusammenbrach. Hausbewohner eilten hinzu und erfluteten die Flammen durch Ueberwerfen von Decken. Die alarmierte Feuerwehr sorgte für die Ueberführung der schwerverletzten Frau in das Urban-Krankenhaus, wo die Aerzte lebensgefährliche Verletzungen am ganzen Körper feststellten. Ihr Zustand gibt zu ernstern Besorgnissen Veranlassung.

An der Ecke Remeler Straße und Frankfurter Allee spielte sich am Dienstag früh ein aufregender Vorfall ab. Der 35jährige Willi Bient gab auf seine Ehefrau fünf Schüsse ab, die glücklicherweise alle fehlgingen. Der Täter wurde verhaftet. Bient lebt von seiner Frau seit mehreren Monaten getrennt. In letzter Zeit versuchte er mehrmals, eine Ausschöpfung herbeizuführen, was von der Frau aber immer abgelehnt wurde. Heute früh, als sich Frau B. an ihre Arbeitsstelle begeben wollte, trat ihr an der genannten Straßenecke ihr Mann entgegen. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, in dessen Verlauf B. plötzlich eine Revolverpistole hervorholte und auf die Ahnungslose fünf Schüsse abfeuerte. Zum Glück wurde weder die Frau, noch Vorübergehende von den Kugeln getroffen. Der Revolverheld wurde ergriffen und gab bei seiner Vernehmung an, er habe aus Eifersucht gehandelt.

### Und immer wieder Wilna.

#### Litauens Jubiläumforderung. — Einige Freilassungen.

Riga, 15. Mai. (Eigenbericht.)

Am Montag feierte Litauen die 10jährige Wiederkehr des Unabhängigkeitstages mit einer festlichen Enthüllung eines Freiheitsdenkmals in Rowno. In seiner Festsrede führte der Staatspräsident u. a. aus, daß immer noch ein Drittel litauischen Bodens von Polen besetzt sei; immer noch müsse man die Forderung erheben, das besetzte Wilnagebiet von Polen zu befreien.

Anlaßlich des Jubiläums wurden 59 Internierte freigelassen, darunter auch einige schon seit Monaten ungeschuldig in Haft sitzende Gewerkschafter.

### Durch Draht und Funk.

Die militärischen Ausgaben Englands im Mesopotamien haben sich von 600 auf 40 Millionen Mark jährlich vermindert. Das ist durch den Erfolg größerer militärischer Verbände durch Fliegerstaffeln möglich gewesen.

Der Sohn Lord Rothermeres fliegt von London nach Budapest, um Grüße an Ungarn zu überbringen. Er erwartet, von der ungarischen Regierung eine hohe Auszeichnung zu erhalten — wegen der Verdienste seines Vaters.

20 000 Dollar Lösegeld verlangen chinesische Räuber für einen italienischen Missionar, den sie gefangen nahmen.

Türkische Offiziere und Beamte, die eine Ausländerin heiraten, werden sofort in den Ruhestand versetzt.

Der Staatschef der Sowjetunion, Rykow, ist nicht unbedenklich an Rheumatismus erkrankt.



# Der Fachmann.

Herr v. Keudell und sein Repetitor.

In der Person des Reichsinnenministers v. Keudell haben die Deutschnationalen uns ihr Ideal des „Fachministers“ beschert. Allerdings: gewisse ehemalige Koalitionsfreunde der Deutschnationalen halten Herrn v. Keudell lediglich für einen unüberragenden Fachmann im Danebenhau. Aber sonst darf Herr v. Keudell mit Stolz das Bismarcksche Wort auf sich anwenden, daß er in der „Dahentour der Verwaltung“ groß geworden sei. Vor allem seine Examina hat er bestanden, — das kann niemand bestreiten.

Beispielsweise hat Herr v. Keudell sein Referendarexamen gemacht und ist alsdann nach Raumburg als Verwaltungsreferendar gelangt. Während dieser Referendardauerzeit des Herrn v. Keudell hat sich nun etwas zugegetragen, was trotz der dazwischenliegenden langen Zeit Herrn v. Keudell gewiß unergötlich geblieben sein dürfte:

Bei einem späteren Referendarexamen stellte sich in Halle heraus, daß ein Referendar I. sich seine Referendarsarbeit von dem Hallenser Repetitor J. hatte anfertigen lassen. Es entstand der Verdacht, daß der geschäftstüchtige Repetitor auch noch anderen Referendaren in ähnlicher Weise „geistig ausgeholfen“ habe. Eine daraufhin bei dem Repetitor vorgenommene Hausdurchsuchung förderte Aufzeichnungen über hohe Beträge zutage, welche die Unterschrift des Referendars v. Keudell trugen. Wegen dieser Sache amtlich vernommen, gab der Referendar v. Keudell folgende Erklärung ab:

Er gestehe zu, an den Repetitor J. die erwähnten Summen gezahlt zu haben. Es sei auch tatsächlich zwischen ihm und dem Repetitor eine Verabredung auf Anfertigung einer Referendarsarbeit zustande gekommen. Hierfür habe er, v. Keudell, an den Repetitor Zahlung geleistet. Es seien ihm jedoch nachträglich wegen dieser Handlungsweise Bedenken gekommen und er habe die von dem Repetitor angefertigte Referendarsarbeit tatsächlich unbenuzt gelassen.

Der Raumburger Personalchef des Referendars v. Keudell soll mit dieser Erklärung nicht ganz zufrieden gewesen sein. Die Sache kam jedoch anders, so wie im alten Obrigkeitstaate Preußen derartige peinliche Dinge erledigt zu werden pflegten. Der Referendar v. Keudell wurde zur Regierung Frankfurt a. d. O. versetzt und der dortige königliche Regierungspräsident notierte, daß in der Sache nichts weiter zu veranlassen sei.

Womit Herr v. Keudell unbestreitbar Glück gehabt hat. In Thomas Manns „Buddenbrooks“ findet sich eine Schulzene, wie der Gymnasialprofessor im lateinischen Buch eines Schülers einen „Schlüssel“ entdeckt. In seiner Todesangst schreibt der Ueberführte: „Jawohl, ich hab einen Schlüssel — aber — ich habe ihn nicht benutzt!“ Bei Thomas Mann hilft das dem Schüler nichts, er wird zur Relegation geschickt. Aber selbstverständlich kann man die Glaubwürdigkeit eines Ueberführten nicht mit der des Regierungreferendars v. Keudell auf eine Stufe stellen. Herr v. Keudell hat die Arbeit seines Repetitors tatsächlich nicht benutzt. Er ist eben ein Fachmann in vielerlei Dingen.

## Tragödie der Arbeitslosigkeit.

### Der Leichenfund am Großen Fenster aufgefärlt.

Mit einem Leichenfund beschäftigte sich, wie wir mitteilten, die Nordkommission. Es liegt jedoch kein Verbrechen vor. Vielmehr handelt es sich leider wieder um eine Tragödie der Arbeitslosigkeit. Ein verzeihlicher Mensch hat den Tod im Wasser gesucht und gefunden. Der Mann, der am Großen Fenster mit einem Pfisterstein beschwert aus der Havel gefallt wurde, ist festgesetzt als ein 36 Jahre alter Arbeiter Wladislaus Brusched, der mit seiner Frau in der Reichenberger Str. 11 in Untermiete wohnte. Brusched war schon länger arbeitslos und niedergeschlagen, weil alle seine Versuche, Beschäftigung zu finden, erfolglos blieben. Am 20. April machte er sich wieder auf den Weg, um vielleicht beim Untergrundbahnbau anzukommen. Unter Umständen wollte er es auch auf dem Lande versuchen. Seine Frau hörte seitdem nichts mehr von ihm, dachte aber an nichts Arges. Sie nahm an, daß ihr Mann auf dem Lande Beschäftigung erhalten habe. Daß sie keine Nachricht erhielt, wunderte sie nicht, weil ihm das Schreiben sehr schwer fiel. Erst die Beschreibung des Toten in den Zeitungen und namentlich das Zeichen des Trauringes machten sie aufmerksam. In der Halle erkannte sie dann den Toten wieder. Brusched ist ohne Zweifel wegen seines dauernden Mißerfolges ins Wasser gegangen.

## Ende des Streiks der Linoleumleger.

### Lohnerhöhung 10 Pfennig.

Der Streik der Berliner Linoleumleger ist nunmehr nach vierwöchiger Dauer durch Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß beendet worden.

Nachdem die Unternehmer einen am Donnerstag voriger Woche vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses gemachten Vergleichsvorschlag, der eine Lohnerhöhung von 10 Pf. pro Stunde vorsah, abgelehnt hatten, lud Gewerberat Körner die Parteien am Sonnabend nochmals zu Einigungsverhandlungen ein. Obwohl diese Verhandlungen wegen der Hartnäckigkeit der Unternehmer mehrmals zu scheitern drohten, gelang es schließlich doch zu einer Verständigung zu kommen. Von beiden Verhandlungskommissionen wurde ein Abkommen unterzeichnet, wonach die Stundenlöhne der Linoleumleger mit sofortiger Wirkung von 1,55 M. auf 1,65 M. und die Akkordpreise um 5 Proz. ausgedehnt werden. Das neue Lohnabkommen gilt bis zum 15. April 1929. Festgelegt wurde ferner, daß Maßregelungen nicht vorgenommen werden dürfen und das Arbeitsverhältnis durch den Streik als nicht unterbrochen gilt. Gleichfalls wurde der Manteltarifvertrag bis zum 15. April nächsten Jahres in seiner bisherigen Form verlängert.

Ueber dieses Verhandlungsergebnis wurde heute vormittag in einer von fast allen Streikenden besuchten Versammlung im Gewerkschaftshaus berichtet. Von der Organisationsleitung wurde den Streikenden empfohlen, die Arbeit entweder heute nachmittag oder morgen, Dienstag, früh nicht einzeln, sondern ebenso geschlossen wieder aufzunehmen, wie sie niedergelegt worden ist.

In Jinaland droht ein großer Hasenarbeiterstreik, falls die Unternehmer die Lohnforderungen der Arbeitnehmer von zirka 20 Proz. bis zum 20. Mai nicht bewilligt haben sollten. In Betracht kommen etwa 2000 Hasenarbeiter.

# Unschuldig vergossenes Blut.

## Ein Nachruf auf Jakubowski.

So hast du vor denen gestanden, die dein armseliges Leben in ihren Händen hielten, die Herren waren über die Anzahl deiner Atemzüge, deiner Herzschläge: als aller Verlassenen Verlassener, als aller Erniedrigten Niedrigster. Hinter den Schranken saßen sie auf ihren gepolsterten Schemeln, die Männer mit den klangvollen Titulaturen, die Mächtigen jener Welt, in der du lebstest. Sie redeten stoffige Sätze und bezogen sich auf dicke Bücher dabei, sie verbeugten sich vor einander und hatten ein sauberes Kleid und Würde, ach, so unendlich viel Würde auf ihren Mienen. Du aber verstandest ihre Worte nicht und kanntest ihre Bücher nicht und warst ein einziges Häuflein Nichtigkeit, das in einem Hundesoch gehaust hatte: ein zugewandter Landarbeiter, mit dem man nicht gern einen Händedruck wechselt und mit dem niemand viel Federlesen macht. Die Herren da vorn, die legten es schriftlich nieder, daß du sterben müßtest und sie sagten auch, nach welchen Paragraphen das geschehen müßte und da war die Sache für sie erledigt, denn was ist schon daran, wenn es einen lumpigen russischen Landarbeiter weniger gibt auf der Welt. Aber dir, Jakubowski, war es nicht so ganz gleichgültig, wenn deine Augen verlöschten, auch wenn sie nur gewohnt waren, Sammer und Elend zu sehen, wenn deine Armmuskeln erschlafften, auch wenn sie nur gewohnt waren, harte Arbeit zu leisten, wenn deine Zunge erstürbe, auch wenn sie nur gewohnt war, über fremde Laute zu stolpern. Du sehtest dich nieder in deiner Zelle und schrießt einen Brief. O, was war das für ein Brief, und wie lange magst du über ihm gegrübelt haben: länger vielleicht als deine Richter über ihrem Schuldspruch. „Ondlich Man

auf sen kein Kind nicht Vogreife“ schrießt du und dann dies, daß dein „Herz schmehe“. Aber das war doch kein Deutsch, dessen du dich da bedienstest und noch nicht einmal ein Juristendeutsch. Es war eine Sprache, die zu verstehen einem gebildeten Juristen nicht zugemutet werden kann, eine Sprache, für die es kein Wörterbuch gibt, außer dem, das ein Herz liefert, das voller Erbarmen ist, und dem zu begegnen, hattest du freilich keine Aussicht. Du schwurst und betuerstest, in der letzten Nacht deines Lebens, daß dein Blut vergossen werden würde nicht für ein Unrecht, das du begangen hattest, sondern für eine Trägheit des Verstandes und der Seele, deren die sich schuldig gemacht hatten, über die heute ihr Gewissen zu Gericht sitzen mag, wenn sie eines haben. Deine Schwüre und Beteuerungen drangen über deine Zelle nicht hinaus, denn längst war von den deutschnationalen Ministern des Staatsministeriums zu Neustrelitz jenes Hinrichtungsdocument unterzeichnet worden, dessen einwandfreies Deutsch das erbärmlichste war, das die deutsche Sprache je geschändet hat und gegen das dein radebrechendes Gestammel den Rutterlaut unseres Menschentums bedeutete.

Der verzuckte, Jakubowski, dein armes, elendes Leben auf dem schwarzverhangenen Block und gingst in deines kleinen Ewald Rogens fernes Land hinüber, aus dem es keine Wiedertehr gibt und sei es auch nur eine, die in das sommerwolle Dasein eines armen russischen Landarbeiters zurückführt und in eine Welt, in der es dem Berliner „Total-Anzeiger“ gestattet ist, unschuldig vergossenes Blut mit schnoddrigem Wort zu belächeln. Hans Bauer.

## Orchesterkonzerte.

### Von Klaus Pringsheim.

Operndirektor Klemperer, seit ein paar Wochen unbestrittener Hausherr am Platz der Republik, ist wieder am Werke; als Dirigent — immer wieder: wach ein Dirigent! — seht er die Reihe seiner Sinfoniekonzerte fort. Das letzte brachte drei für Berlin neue Werke: keines, das nicht — oder das nur unter dem zugkräftigen Titel der „Erstaufführung“ interessiert. Zum Anfang und zum Schluß zwei unproblematische: des Finnländers Jean Sibelius Siebente Sinfonie in C-Dur, Schöpfung eines feinen, sympathischen, kultivierten Musikers, und Maurice Ravel, des persönlich profilierten Südländers, „Alborada del Gracioso“, ohne Tiefe vorzutauschen, ein blendendes Konzertstück, in dem spanisch-nationale Rhythmi und das klangliche Raffinement des neufranzösischen Orchester-Impressionismus zu einer sehr reizvollen Einheit verbunden sind. Diese beiden also bilden den sozuzogen friedlichen Kontrast zu Paul Hindemith, des ganz heutigen „Konzertmusik für Blasorchester“. Das Klangbild, in dem Klarinetten, Trompeten, Posaunen tyrannisch vorherrschen, satiniert, wen es nicht abstoßt, durch unentwegt grelle Härte. Es sind keine weichen Gefühle, die hier vornusiziert werden; aber in dieser Rüst, auch wo sie ins Ruck-Groteske abirrt, ist draußgängigerische Frische, ungefüme Unbestimmtheit und, vor allem, zwingende Vitalität, und auch die musikalische Logik, in der sie sich tündigt, hat etwas Zwingendes. Dies Werk hat seine persönliche Note — es ist die Note Hindemiths: eine Note des Geniehaften. Aber zur weiteren Veröhnung derer, die mit dieser Neuheit nichts anzufangen wissen, und zur reinsten Freude aller, die gekommen sind — und viele sind gekommen —, spielt Walter Gieseking Mozarts A-Dur-Konzert.

Die Frage, wer der erste deutsche Pianist der Gegenwart sei, ist nicht zu beantworten, also nicht zu stellen. Bei einer Rundfrage würde wohl Arthur Schnabel die meisten Stimmen erhalten; die meisten nächst ihm Gieseking. Sie haben sich beide hören lassen in diesen Tagen. Durch Schnabells Mitwirkung, der in Brahms' B-Dur-Konzert Unvergleichliches gibt, erhält das Konzert des akademischen Orchesters Berlins künstlerische Bedeutung; durch den materiellen, nämlich, also idealen Zweck, zu dem es veranstaltet ist, politisches Interesse: die Einnahme soll der deutschen Kinderheit Lettlands, nämlich der deutschen Schule in Goldingen, zugute kommen. Unter Prof. Walter Giesekings sehr energischer Führung spielt das Orchester, daß man beinahe glaubt, Nicht-Akademiker zu hören.

## Ein neuer Harry-Piel-Film.

### Ufa-Palast am Zoo.

Wer jemals Ansprüche an ein Manuskript gestellt hat, für den sind von vornherein die Harry-Piel-Filme un diskutierbar. Unter den reinen Abenteuerfilmen gehörten sie aber immerhin zu den besten. Sie waren meistens in ihren Regie-Einfällen urecht sinnlich und bildlich nie unwirksam. Ueber dies wurde die in ihnen angehäufte Spannung in sehr geschickten Steigerungen verbraucht und so brachten sie dem Publikum, das vom Film nur Entspannung will, die gewünschte aufregende Abwechslung.

„Mann gegen Mann“ enttäuscht aber gerade als Harry-Piel-Film. Das Manuskript erteilt gelegentlichen Unterricht für Bantrüber und Ein- und Ausbrecher jeden Genres und erzählt sonst in gar zu eindringlicher Art von den Fähigkeiten des Meisterdetektivs Harry Piel. Harry ist Hauptdarsteller und Regisseur und

## Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Wist du am 20. Mai in Berlin?  
Wenn nicht, so besorge dir  
einen Stimmschein!

Anträge sind sofort, spätestens bis zum 18. Mai, mündlich (unter Vorlegung von Legitimationspapieren) oder schriftlich beim zuständigen Bezirksamt zu stellen. Auch Kranke, die in einem ihnen günstiger gelegenen Wahlbureau abstimmen wollen, verlangen sofort einen Stimmschein. Der Stimmschein berechtigt zur Wahl an jedem beliebigen Ort und in jedem beliebigen Wahllokal.

## Keine Stimme darf am 20. Mai der Sozialdemokratie verloren gehen!

er sieht seine einzige Aufgabe darin, sich in den Mittelpunkt zu stellen. Er macht das diesmal reichlich ungeachtet, alles wirkt übertrieben. Das Publikum hat das Empfinden, als ob ihm eine Bewunderung der Heldentaten direkt abgepreßt werden soll und insgeföhessen bleibt es kühl. Die weiblichen Rollen hatten Dary Holm und Hertha v. Walther inne. Die eine betonte ihre hellblonde Schönheit, die andere gefiel sich als übertrieben kokette Carmen. e. b.

## „Meier Helmbrecht.“

### Uraufführung in den Münchner Kammerspielen.

#### (Sonderbericht für den „Vorwärts“.)

Der fränkische Dramatiker Eugen Driner, der sich mit seinem Schauspiel „Michael Hundertpfund“ verheißungsvoll eingeführt hat, hat sich nun mit seinem jüngsten Werke, „Meier Helmbrecht“, durchgesetzt. Man spürt es, der Stoff, verwordt dem Schinderhannes, ist Driner eine Herzensangelegenheit. Er trug sich mit ihm, umgeben von eigenen Erlebnissen aus der Revolutionszeit und starken, frühzeitig empfangenen Eindrücken aus der herrlichen, frühmittelalterlichen Dichtung des Bernher, des Gärtners. Keine freie Dramatisierung der Novelle. Driner hält sich streng an Vorgänge der Handlung, an die vorgezeichneten Charaktere. Nur eine entlaufene Nonne, die im Helmbrechtshof Hausdienste verrichtet, ist dazugegedichtet.

In der kaiserlosen Verfallszeit, da das Raubrittertum in Blüte steht, wird ein alter Bauer auf seinem Hofe bedroht. Drei als Ritter verkleidete Bagabunden bringen ein, plündern und überfallen Tochter, Nonne und Wogd. Und einer dieser falschen Ritter ist der entlaufene Bauernsohn. Es klappt der Kontrast Bauerntum und angemastetes Herrertum. Erstickt, wenn sich der junge Helmbrecht nach jugendlichen Entgehnungen zurückfindet und den Verfolgern seine und seiner Kumpanen Spuren verrät. Der eigene Vater schon ihn dann nicht und liefert ihn in strammem Rechtsgefühl aus. Die nächtliche Szene vor dem Ende des Sognes ist die dichtest-pastendste, menschlich veröhnendste in diesem nerventütelnden, aber stark ehlischen Räuberdrama. Während der stumm gewordene Alte, der bei diesem letzten Zusammensein den besten Wein vorsetzt: „Für wen soll ich ihn jetzt noch aufheben?“ Die Gestalten Mutter, Tochter, Landstreicher und Anechte illustrierten das Milieu. Die Sprache hat einen der Zeit angepaßten Rhythmus. — Unter Otto Falkenbergs Spielleitung ein durchschlagender Erfolg. Darstellerisch der alte Bauer (Otto Tramer) an erster Stelle. Aljeb Mayer.

## Roch und Kollwitz.

Nach einem Bericht des Hugenbergschen „Total-Anzeigers“ hat der deutschnationale Pfarrer und Landtagsabgeordnete Roch in einer „von stürmischen Beifall“ häufig unterbrochenen Wahlrede auch die Personalpolitik des Ministers Becker kritisiert und dabei u. a. gesagt:

„Charakteristisch für diese Politik sei die Besetzung des Lehramtes für Kupferstechkunst an der Akademie mit „Käte Kollwitz“, einer sechzigjährigen Dame, die zwar Sozialdemokratin sei, aber keine Ahnung von der durch sie zu lehrenden Kunst habe.“

Nach solchen Proben scheint die Kunst vorläufig doch besser bei den Sachverständigen des preussischen Ministeriums aufgehoben zu sein, als bei Pfarrern, die zwar deutschnational sind, aber von der anerkannten Meisterin der deutschen Radierung „keine Ahnung“ haben.

Stumme Zeugen einer mexikanischen Geschichtstragödie. Durch einen Zufall wurden die mumifizierten Körper von mehr als hundert Männern, Frauen und Kindern von einem Ziegenhirten nahe der mexikanischen Stadt Chihuahua in einer Berghöhle aufgefunden. Mehrere dieser Körper zeigen die Haltung von Totenden, während die verzerrten Gesichtszüge anderer von einem furchtbaren Todeskampf erschütternde Kunde geben. Man glaubte zunächst, daß es sich um Unglückliche handle, die, von einem Erdbeben überrascht und vom Rückweg abgeschnitten, elend durch Hunger zugrunde gegangen seien. Eine nähere Untersuchung der Leichen führte indessen zu der überraschenden Entdeckung, daß die Körper durch starke Beerdienem mit den Händen aneinander gefesselt waren. Vermutlich hat man es mit Opfern aus der Zeit der spanischen Eroberung zu tun, um Eingeborene, die von den Konquistadoren lebendig in die Höhle geworfen wurden. Die Regierung hat angeordnet, daß die mumifizierten Körper nach Mexico City überführt werden, wo sie eingehend untersucht werden sollen.

Vom zweiten Deutschen Längerkongreß. In Verbindung mit dem diesjährigen Längerkongreß (22. bis 26. Juni in Gießen) findet eine Ausstellung für Bewegungskunst statt, die durch Photos, Modelle und andere Demonstrationen einen Überblick über die gegenwärtige künstlerische Arbeit geben soll. Die Ausstellung ist die erste ihrer Art und darum von prinzipieller Bedeutung. — Die Kongreßleitung konnte bereits eine große Reihe prominenter Länger und Tanzgruppen zur Mitwirkung an den Festspielen gewinnen.



# Häuserbau, wie er nicht sein soll!

Ein verfehltes Experiment. — Winzige Küchen und unerschwingliche Mieten.

Im Februar dieses Jahres ertönte in der deutschnationalen Presse ein Freudenruf. Die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten, kurz Gagfah genannt, die aus den Versicherungsgeldern der Angestellten durch die Reichsversicherung für Angestellte finanziert wird (nicht zu verwechseln mit der Gehag), hatte sich entschlossen, auch im Berliner Außenwesten eine Siedlung zu errichten. An sich ein sehr erfreuliches Vorhaben, denn es können eben gar nicht genug Wohnungen erbaut werden. Aber die Tatsache, daß es die deutsch-nationale Presse war, die, sonst durchweg unternehmerfreundlich, sich plötzlich für eine aus Kollektivmitteln zu errichtende Siedlung begeisterte, mußte doch seine guten Gründe haben. Und die waren denn auch vorhanden. Zunächst sei gesagt, daß in der Gagfah, in der zwar alle bekannten Angestelltenverbände vertreten sind, der Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverband die erste Geige spielt. Aber ein weiteres kam hinzu. Kurz zuvor hatte die Gehag in Zehlendorf durch Bruno Laut ihre zweite moderne Großsiedlung fertiggestellt, die in der gesamten Fachwelt des In- und Auslandes das größte Aufsehen erregt hatte, und sowohl im „Abend“ als auch im „Vorwärts“ eingehend gewürdigt worden ist. Diese machtvolle Siedlung aber, die plötzlich in das bis dahin nur dem größtenteils deutschnationalen Reichum vorbehaltene Zehlendorf eine große Menge kleiner und rutilanter Existenzen warf, so daß das öffentliche Leben einen fast hörbaren Ruck nach links bekam, war der reaktionäre Zehlendorfer Bezirksleitung und ihrem Bürgermeister Schumacher ein Dorn im Auge. Als nun die Gagfah mit ihrem Vorhaben an Zehlendorf herantrat, da mußte man, was man zu tun hatte.

Zwischen der neuen Siedlung und einem vorhandenen schmalen Parkstreifen lag ein Gelände, von dem die Bevölkerung ursprünglich annahm, daß es zur Verbreiterung des recht schmalen Parkstreifens dienen sollte. Statt dessen ließ die Bezirksverwaltung es zu, daß sich in diesen Streifen hinein die Gagfah mit ihren Häusern klemmte. Und nun sind die Häuser im Rohbau fertig und man lud die Presse ein, sie zu besichtigen. Es sei sogleich gesagt, daß ein abschließendes Urteil noch gar nicht möglich, weil das, worauf es ankommt, nämlich die Wohnungen, vielfach noch so unfertig ist, daß der führende Architekt selber die größte Mühe hatte, sich durch-

zufinden. Es sollen 80 Heimstätten in einer Größe von 370 bis 900 Kubikmeter umbauten Raumes und 40 Stöckwerkwohnungen von 45 bis 100 Quadratmeter Wohnfläche in insgesamt 30 Häusern erstellt werden, die wiederum von 17 verschiedenen Architekten unter Leitung von Heinrich Tessenow, dem Schöpfer von Hallerau bei Dresden entworfen und erbaut wurden, haben aber als allen Gemeinsames das hohe Ziegeldach, das angeblich so sehr dem deutschen Charakter entsprechen und außerdem auch noch den Gipfel der Wirtschaftlichkeit darstellen soll. Im Innern sah man unglaublich kleine Küchen. Das Wertwürdigste und Befremdlichste aber war, daß über Miets- und Hauspreise auch nicht eine entfernte Andeutung gemacht wurde. Also müssen wir fragen: Ist es richtig, daß eine Dreizimmerwohnung etwa 160 Mark Monatsmiete beanspruchen wird. Wer könnte diese Miete zahlen? Doch nur einer, der über ein Monatseinkommen von mindestens 600 R. verfügt. Ein Gegenbeispiel: Kurze Zeit nachdem die Gehag angefangen hatte zu bauen, konnte man auch schon erfahren, was eine Wohnung, was ein Häuschen kostet. Warum ist das der Gagfah nicht möglich?

In der Ansprache bemühte sich der leitende Direktor der Gagfah, Knoblauch, eine vermittelnde Linie zwischen den Richtungen der heutigen Baukunst zu finden. Während in einem Großbau der Gagfah in Merseburg das technische Problem durch Normung, Typisierung, Rationalisierung und Mechanisierung angepackt werde, habe man in Zehlendorf die Gestaltung des Grundrisses unabhängig vom Material betrieben. Der Redner verfiel sich zu der Behauptung, daß die Gagfah-Siedlung keinen Gegensatz zur Gehag-Siedlung darstellt, sondern eine Ergänzung. Jedes Kind sieht aber, daß die Gagfah-Siedlung die einzige, zum mindesten aber eigenartige Wirkung der Lautschen Siedlung glatt vernichtet hat. Eine schneidende Witze ritt Ministerialrat Schmidt vom Reichswirtschaftsministerium für die neue lauchliche und wirtschaftliche Bauweise, pries aber die Gagfah als Führerin in dieser Bauweise. Bezirksbürgermeister Schumacher, frei von jeder Rücksicht, zollte der Gagfah sein allerhöchstes Lob und meinte mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, die neue Siedlung bedeute eine angenehme Säure (d. h. natürlich einen Trennungsstrich von

der dem Herrn Bürgermeister unerwünschten Gehag-Siedlung). Was von uns aus, so sagte Herr Schumacher, geschehen kann, um der Gagfah die Arbeit zu erleichtern, soll in jeder Beziehung geschehen. Und er wünschte, daß in dem 10. Bezirk Zehlendorf noch recht viele solcher Bauten entstehen möge, wie sie die Gagfah gebaut hat.

In einigen Monaten wird die neue Siedlung fertig sein und zunächst als Ausstellungsobjekt dem Publikum zugänglich gemacht werden.

## Die Deutsche Bank spart

... bei den Gehältern der Angestellten.

Die Gehaltsgehälter im Bankgewerbe müssen notwendig dazu führen, daß die Banken, um den eingearbeiteten Personalbestand zu halten, in vielen Fällen zu übertariflicher Entlohnung schreiten. Diese übertariflichen Zulagen werden zurzeit bei der Deutschen Bank in starkem Umfang gekürzt bzw. kommen ganz in Wegfall. Die Folge davon ist naturgemäß, daß sich die letzte Tarifierhöhung bei vielen der Angestellten überhaupt nicht bzw. ganz minimal auswirkt.

Bisher konnte man die Beobachtung machen, daß Bankangestellte, die in den Genuss übertariflicher Zulagen gelangten, darin schon für ihre Person den Beweis erbrachten, daß für sie die gewerkschaftliche Organisation überflüssig geworden wäre. In ihrer Kurzsichtigkeit erkannten sie nicht, daß das Fundament ihrer Entlohnung nach wie vor der Tarif und seine jeweilige Höhe war.

Es ist anzunehmen, daß wenigstens bei den Einsichtigen dieser Angestellten jetzt die Erkenntnis dämmert, daß ohne straffen gewerkschaftlichen Zusammenschluß dem Unternehmer keine Vorteile, auch nicht für den einzelnen, auf die Dauer abzurufen sind. Das, was mit der einen Hand gegeben wird, wird mit der anderen Hand wieder genommen. Die Rechnung, daß man sich „den Verbandsbeitrag sparen“ könne, hat sich wieder einmal als falsch erwiesen. Hoffentlich erkennen jetzt diese Bankangestellten, wie recht der Allgem. eine Verband der Deutschen Bankangestellten hat, wenn er die kurzfristige Tarifpolitik des Deutschen Bankbeamten-Vereins verurteilt. Diese Politik des Bankbeamten-Vereins ermutigt geradezu die Deutsche Bank, jene Sparpolitik auf Kosten der Angestellten zu treiben.

## Grubentod.

Zwei Explosionsopfer auf stillgelegter Zeche.

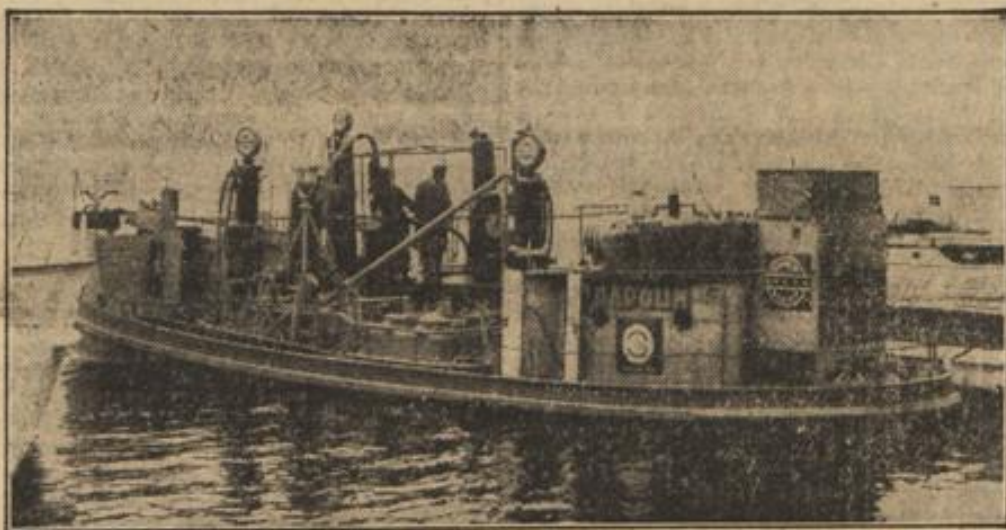
Dortmund, 15. Mai.

Am Montag nachmittag erfolgte auf dem städtischen Lagerplatz, auf dem sich der Schacht der stillgelegten Zeche „Lukas“ befindet, eine heftige Explosion, die die einen halben Meter starke Betondecke, durch die der Luftschacht zur Zeche abgeschlossen war, sowie zwei Kanaldel des Querschlags in die Luft schleuderte. Nach Befundungen von in der Nähe befindlichen Personen waren drei junge Leute in den Schacht gestochen. Kurze Zeit darauf gelang es einem der drei Leute, einem 23 Jahre alten Bergmann, aus dem Eingang herauszukommen. Er hatte schwere Brandwunden am Kopf davongetragen. Nach seinen Angaben soll einer seiner beiden Kameraden eine Pfeife geraucht haben, wodurch vermutlich die Explosion hervorgerufen wurde. Durch die herbeigerufene Rettungsmannschaft der Zeche „Kaiserstuhl“ wurden die beiden Verunglückten nach mehrstündiger Bergungsarbeit im Querschlag tot aufgefunden und herausgeholt. Es handelt sich um einen 18 Jahre alten Bergmann und um einen 22 Jahre alten Arbeiter. Der Tod ist durch Verbrennung und Erstickung eingetreten.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Wieder etwas kühler und größtenteils bewölkt mit Regenfällen. Für Deutschland: Neue Wetterverhältnisse mit langsamer Abkühlung.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Frazer, Berlin; Anzeigen: E. G. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unter den Eichen 3, 6. Stock.

## Schwimmende Benzintanks.



Auf der Wassersportausstellung in Potsdam sieht man Tankboote, die die Motorfahrzeuge auf den Berliner Gewässern mit Betriebsstoff versorgen sollen.

### Theater, Lichtspiele usw.

Dienst, 15. 5. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 12. Ant. 19 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> (7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ) U. Die Macht des Schicksals	Dienst, 15. 5. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II Ant. 19 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> (7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ) U. Die Liebe dreier Könige
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 96. Ant. 20 (8) U. Luisa Miller	Staatl. Schauspielh. Am Sandermarkt Ab.-V. 96. Ant. 20 (8) U. Die Weber

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzb.  
20 (8) Uhr:  
Amphitryon

Deutsches Theater  
Norden 12 310  
9 Uhr, Ende nach 10  
Pygmalion  
von Bernard Shaw  
dtsch. v. Sefz. tschisch

Kammerspiele  
Norden 12 310  
9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U., Ende nach 11  
Zum 120. Mal  
Finden Sie, daß  
Constance sich richtig  
verhält?

Die Komödie  
Bismarck 2414/7510  
Heute, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,  
zum 1. Male:  
Es liegt in der Luft  
Revue von Schiffer.  
Musik v. Spillansky

Sarawak-Bühne  
Th. Königgrätz, St.  
Bergm. 2110  
Täglich 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Leinen aus  
Irland

Komödienhaus  
Norden 6304  
Tägl. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
Broadway

Theater des Westens  
Letzte 2 Vorstellig  
Gastspiel

Moskauer Jüd.  
akad. Theater  
Heute 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Die Hexe  
Morgen 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Abschiedsvorstellg.  
Die Reise  
Benjamins III.

Walhalla-Th.  
Weinbergsweg 19/20  
Täglich 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Rund um den  
Staatsanwalt  
Einheitspreis  
1.50 Mark

Kleines Theater  
Täglich 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Frau Käthe läßt  
sich verführen  
Lotte Klinder, Berth.  
Reißig.  
Vorstellung halbe  
Kassenpreise

Lustspielhaus  
Jr. Dr. Kurtz Dibel  
8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Guido Thielscher  
in „Unter  
Geschäftsaufsicht“

Lessing-Theater  
Norden 12798  
Sommerspielzeit  
Kleinerische Leitung Emil Lind  
Täglich 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
„Nr. 17“  
v. Jefferson Farjeon  
Regie: Hans Lotz

DiN

Juergens  
Alexanderplatz

Komische  
8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Oper 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
JAMES KLEIN'S  
gewaltiges neues  
Revue-Stück:  
Zieh'  
dich aus!  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr  
ununterbrochen.

Reichshallen-Theater  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
Stettiner Sänger  
„Ständes Pflanzstübchen“  
Nachmittags halbe Preise

Dönhoff-Brettli:  
Bas. a. Scharl. Variete, Tanz,  
Kapelle Wilhelm Frenkel

CASINO-THEATER 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U.  
Lothringer Str. 37.  
Die schwebende Jungfrau  
Ausscheiden! Gutschein 1—4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Renaissance-Theater  
Steinplatz 901.  
4 Uhr: Krankheit der Jugend  
Herrenkleider-  
Fabrik  
gibt es auf weiteres Zugänge, Hfler.  
Diletota zu Jubiläumspreisen ab. Bitte  
überzeugen Sie sich.  
Kaiser-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.

Treff ●  
der Parteigenossen und R.-B.  
Kameraden Charlottenburgs im  
Eden-Café, Kaiser-Friedrich-  
Straße 24 — Täglich Konzert.

Dem Ehepaar  
W. Szukalski  
zur Silberhochzeit die besten  
Glückwünsche  
S. Edel und Frau

Küchen  
noch zum alten Preis  
mk. realisiert  
Anna-Küche . . . . . 43 75 M.  
Anrichte-Küche „Hanna“ 88 115 M.  
Anrichte-Küche „Louise“ 105 155 M.  
Anrichte-Küche „Lübeck“ 135 185 M.  
Kleiderspind, 92 cm. . . . . 43 55 M.  
Ausstellung seiner Kachelöfen Küchens  
Küchenmöbel-Haus  
Laserstein, Luckauer Str. 1  
Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

Volksbühne  
Theater am Blümlingplatz Th. am Schillerdamm  
8 Uhr:  
Die rote Robe  
Der Zigaretten-  
kasten

Theater am Kurfürstendamm  
täglich 8.30 abends 7. Husny Theater  
Der blaue Vogel  
Neues Progr.: Wehln rollst du  
Apfelflehen u. andere 12 Insz.

Silberburg-Bühnen  
Dts. Künstler-Th.  
8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Schwarz-Weiß  
Freitag 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Premiere  
Verbrechen

Berliner Theater  
Charlottenstr. 59-61, 30ab. 1710  
8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U., Ende geg. 11  
Gastspiel d. Deutschen Th.  
Der Prozeß  
Mary Dugan

Thalia-Theater  
Dresdener Str. 72-74  
Täglich 8 Uhr  
Dyckerpotts Erben

Piscatorbühne  
Theater am  
Nollendorfsplatz  
Kurfürst 2091/92  
Täglich 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Malborough zieht  
in den Krieg  
von Marcell Achard  
Insz. Erwin Kaiser

Theater am Kottbuser Tor  
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 1607.  
Täglich 8 Uhr  
Phantasien im  
Bremer Ratskeller  
Genrebild von Max Hörst

Unsere Käthe  
Posse von Oskar Klein  
Dazu das Mal • Solo • Programm.

Besonders wirksam sind die  
Kleinen Anzeigen  
in der Gesamt-Anlage billig!  
des Vorwärts und trotzdem

„Noch interessanter“

SCALA  
Nollendorf 7360  
8 Uhr  
Paul Lincke  
sowie das  
Internat. Varieté-Programm

Rose-Theater  
Gr. Frankl. Str. 13.  
8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Hoplenthras Erben

Planetarium am Zoo  
Freitag, 10. Juni 1928  
Noil. 1576  
16, 18, 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 21 U.  
Sternhimmel und  
Kalender  
Eintritt 1 M.  
Kinder hal. 15 Jahre 0,50 R.

Korbmöbel! Sonderangebot!

An Private zu Engrospreisen.  
Eigene Fabrikate in gediegenen  
Ausführungen kaufen Sie in  
großer Auswahl und billig bei

Wilhelm Schulze  
Monbijouplatz 12, Hof part.  
Nähe Hackescher Markt  
Zahlungserleichterung  
Telephon: Alexander 4112

LUNA  
PARK

Heute Volkstag  
Eintritt  
70 Pf.  
Ihre Tische „Die lebh. Granate“  
der sich in gewöhnlichen Tagen aus  
Süßholzwurzel herzustellen läßt!

TRAURINGE

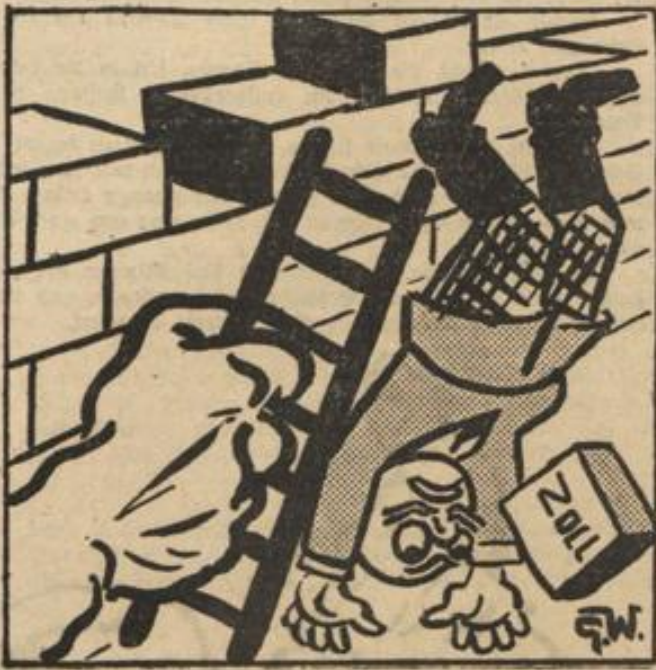
1 Ring Dukatengold (900 gest.)  
zum Reklamepreis von . . . . . Mk. 18.—  
Gediegen und modern . . . . . Mk. 22.—  
Schwere Ausführung . . . . . Mk. 25.—  
1 Ring (588 gest.)  
Gediegen und modern . . . . . Mk. 12.—  
Schwere Ausführung . . . . . Mk. 15.—  
Scharf. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück.  
Gravieren gratis zum Mitnehmen.

Hermann Wiese, Berlin  
N 24, Artilleriestr. 20  
W. Passauer Str. 12  
Ständig ca. 3000 tugelose Trauringe am Lager.

Ab Himmelfahrt  
Motorboot nach Marienlust  
am Fuße der Müggelberge  
täglich ab Schillingsbrücke an der Köpenicker Straße  
Vorm. 8, 10, 12, nachm. 2, 4, 6 Uhr. Rückfahrt. Fahrpreis wochentags Hin  
und zurück 1.50 Mk. Einfache Fahrt 1.— Mk. Kinder die Hälfte.  
Für Monatsfahrten und Tagesfahrten stehen 2 große Säle zur  
Verfügung. Telefon: Köpenick 36



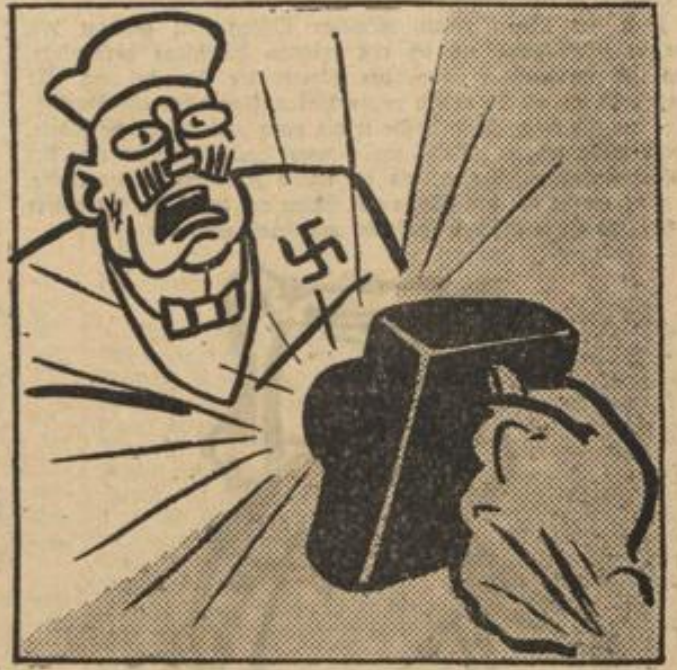
# Die Sozialdemokratie



bekämpft den Zollwucher



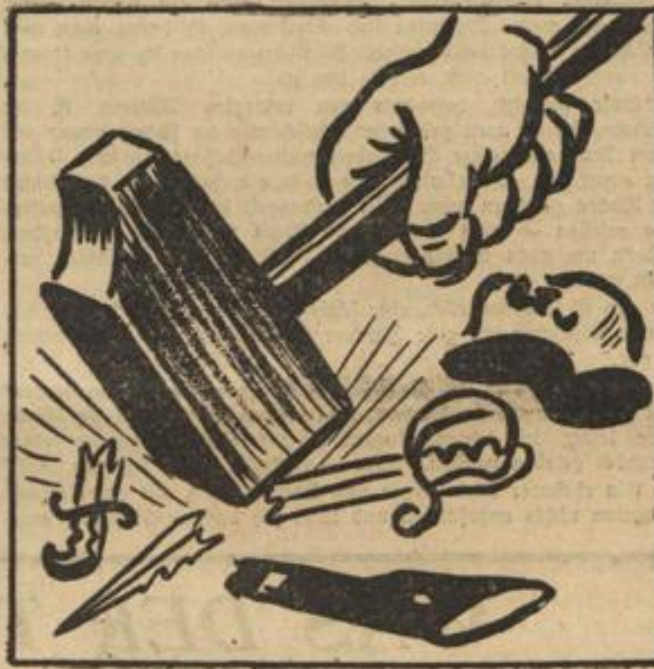
lüftet die Werkstuben



befeuchtet dunkle Justizmänner



schützt das Volksvermögen



kämpft für die Abrüstung Aller



und fördert die Völkerveröhnung



## Deine Stimme am 20. Mai der Sozialdemokratischen Liste 1



# DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER - ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

11. Fortsetzung.

Diese sechs Wochen Alleinlebens aber genügt, mich dochbeinigen zu machen. Und als die Herrschaften zurückkehrten, stellte ich die Forderung, mir monatlich fünfundsechzig Mark zu zahlen; anderenfalls müsse ich die Stellung aufgeben.

Daß der Mann keinen tödlichen Schlaganfall getrieben hat, wundert mich; denn als ich mit meinem Vorschlag heraustrat, blieb ihm im wahren Sinne des Wortes die Sprache weg. Er gliederte mich an, als ob er ein neues Wesen, irgendeine absonderliche Kröte vor sich sähe. Dann sagte er ein paar unverständliche Worte, lächelte blöde, fragte: „Ba — wa — was?“, um schließlich eine Art Tobsuchtsanfall zu kriegen, als ich meine Forderung wiederholte.

Er stampfte mit den Füßen auf, schlug auf den Tisch, schleuderte Bücher und Hefte auf den Fußboden und schrie mich an:

„Sichtung der Schularbeiten“ von vier Kindern eine Tasse Kaffee und eine Mark. „Beaufsichtigung“ ist natürlich nur ein betrügerisches Wort für Unterrichtsstunde. Kandidaten, ältere Studenten vor der Abschlußprüfung wurden als Hauslehrer „aufs Gut“ zu einer ganzen Serie von Kindern gesucht — für Unterkunft, Essen und ein „angemessenes Taschengeld“. Als angemessenes Taschengeld wurden zehn oder zwanzig Mark angesehen, dafür aber beim Essen „Gesellschaftszug“ verlangt. Da für diese Stellen auf Gütern nur „junge Leute mit religiös-stillschem Lebenswandel“ verlangt wurden, so war dem Idealismus keine Grenze gesetzt.

Sprach man von diesen Dingen, so schüttelten die, die es hörten, den Kopf. Dann aber vergaßen sie es und schließlich glaubten sie es nicht mehr. Ich ahnte noch nicht, daß die meisten Menschen von der Gesellschaft, in der sie leben, gar nichts wissen wollen. Benignitäts nichts, was sie stören könnte in der guten Verdauung.

Ich habe wunderliche Dinge erlebt. Ein Trick kluger Eltern, dem ich häufiger begegnete, war der, eine Privatstunde auf zwei Uhr übermittags zu vereinbaren. Was ist schon dabei? Eine gute Zeit, nicht wahr? Aber kann sich Böses denken, wenn's ihm das erstemal begegnet. Aber es hatte seine Gründe. In das Stundenlohn war nämlich Nachmittagskaffee mit eingerechnet. Im Anschluß an die ersten Unterrichtsstunden traf der Kaffee pünktlich um drei Uhr ein. Langsam aber wurde er hinausgeschoben, und durch diese „Zufälligkeit“ ergab sich für solche klugen Eltern ein Profit von dreißig bis fünfzig Prozent. Und das sind herzerquickende Zahlen.

„Du mußt dich dagegen wehren!“ sagen die klugen Leute, wenn sie es hören.

„Ja, wie denn?“

„Na, du mußt eben einfach später anfangen.“

Wenn ich dann erwidere: „Was soll ich aber beginnen, wenn mir dann schriftlich wegen Unpünktlichkeit gekündigt wird — Reshonorar anbei, abzüglich einsehens veräumte Stunden?“ Dann zucken die Schwärmer die Köpfe und halten das für einen Ausnahmefall, mich aber für einen Duengler und unglücklichen Patron.

Schöner Ausnahmefall! Umgekehrt wird ein Schuh draus. Selten wie weiße Elefanten sind Stellungen, in denen man nicht rücksichtslos ausgeplündert wird. Rücksichtslos, sage ich, denn irgendwie ausgeplündert wird man ja immer.

Sehr geschätzt, besonders von besorgten Müttern, ist die Methode, sich bei weit geöffneter Zwischentür im Nebenzimmer mit einem Buch oder einer Handarbeit niederzulassen und dem Unterricht zuzuhören. Dabei richten sie es so ein, daß ihnen der Betreuer den Rücken zusehen muß. Wie angenehm habe ich dann stundenlang gelesen — nicht so sehr aus Angst wegen des Unterrichts, sondern um nicht merken zu lassen, daß meine Schuhsohlen zertrüffelt waren.

„Es ist ja bedauerlich, aber schließlich kann man doch nicht ver-sumpte Menschen ins gute Zimmer hineinlassen. Vielleicht stehlen sie gar.“

Nicht selten sind auch die Fälle, in denen die „Dame des Hauses“ oder „Fräulein Tochter“ bisnet, hereinbittet und mittelst, der Sohn wäre lieber im letzten Augenblick zur Geburtstagsfeier eines Freundes geladen worden. Aber — vielleicht — ein Täschchen Tee?“

Ein ehrbarer Kleinbürger und Idealist weiß mit einer solchen Situation nichts anzufangen und kann sich dann nicht genug wun-

bern, wie schnell, wie heftig und auf wie unabsehbare Zeit Schüler erkranken können.

Innerhöflich sprudelt die Quelle zur Förderung des Idealismus. Immer tiefer aber wird die Luft, die uns von der Handarbeit, von der Natur und von der geistigen Befundtheit trennt.

Wieder einmal auf der Suche nach Stunden lese ich am Schwarzen Brett:

„Herren gesucht, die literarische Themen frei in die Schreibmaschine diktieren können. Bei entsprechender Leistung höchste Bezahlung.“

Ich hatte noch niemals frei in die Feder diktiert; konnte eine Schreibmaschine nur aus Schaulustern. Aber ich war jung und in Rot und dachte, es wird schon gehen. Mit zwanzig Jahren kann man alles. Hemmungen kommen erst, wenn man von einer Sache etwas versteht.

Ich ging also hin, unterhielt mich fünf Minuten mit einem jungen Herrn, der sich als Geschäftsinhaber vorstellte, und wurde auf Grund dieser Unterhaltung ohne weiteres engagiert.



„Sie bleiben hier, und damit basta!“

„Das wagen Sie?! Das ist eine unerhörte Un dankbarkeit! Mensch, haben Sie sich das überlegt? Was sind Sie denn? Wo kommen Sie her? Haben Sie in ihrem Leben schon so gut gegessen? Was? Denken Sie, ich habe meine Weine gestohlen? Aber — — —“ er lief hin und her und schien ruhiger zu werden — „Sie bleiben hier und damit basta!“

„Ja; für fünfundsechzig Mark, Herr Direktor.“

Wir kam jetzt zustatten, daß ich ein halber Bauer war und ein pommerischer dazu. So erregt ich war, äußerlich blieb ich ruhig; gleichzeitig aber war mein Verstand hell erleuchtet und auf jeden Angriff gefaßt. Sehr wollte ich nicht mehr; beschimpfen ließ ich mich nicht.

Als Rehberg begriff, daß ich nicht nachgeben wollte, hielt er es demerweil für richtig, noch größeres Geschick aufzuführen.

Wieder schrie und tobte er, fragte nochmal: „Wollen Sie jetzt oder nicht?“, und als ich abermals verneinte, ging er auf mich zu und brüllte:

„Eine Fliegelei ist das! Ich werde es Ihren Eltern schreiben. Wissen Sie, was Sie verdienen — — —?“

In demselben Augenblick schlug ich ihm mit der Faust schwer ins Gesicht. Er kippte hintenüber, und ich ging, ohne aufzusehen, zum Hause hinaus.

Damit war diese Geschichte erledigt. Herr Rehberg hat nie mehr etwas von sich hören lassen.

Ich habe diese Tat nicht bereut. Der Instinkt brach sich Bahn durch wucherndes Verstandesgestrüpp.

Wäre ich kein „geistiger“ Mensch gewesen, hätte diese Tat Anfang der Erlösung sein können. Aber in meinem Fall führte sie eher noch tiefer ins Gestrüpp.

Zunächst freilich war ich erleichtert und schritt dahin wie ein Totschläger aus Rache, der zwar dunkel eine schwere Zukunft ahnt, aber nach eben vollbrachter Tat auf weichen Wolken zu wandeln glaubt.

Das dauerte natürlich nicht lange, dann begann eine grausame Zeit.

Ich schrieb, was geschehen, den Eltern und stellte neue Unterrichtsstunden in Aussicht. Der Vater selber antwortete. Er überließ sonst das Schreiben der Mutter. Zum erstenmal im Leben machte er mir heftige Vorwürfe. „Man darf das schmutzige Wasser nicht ausschütten, bevor man reines hat,“ schrie er, „daß mußt du lernen, mein Sohn, oder du gehst zugrunde.“

„Er versteht mich nicht mehr; wir sind uns fremd geworden,“ dachte ich und antwortete nicht.

Ich suche Arbeit.

Am Schwarzen Brett, im Vorraum der Universität, waren — mit dem Stempel dieser Hochschule — zahlreiche Zettel angeheftet, auf denen Studenten als Lehrer und für Unterrichtszwecke aller Art gesucht wurden. Hier fand ich auch die Adresse eines „Vermittlungsbüros“, das die besten Stellungen und höchsten Gehälter versprach. Das gerade suchte ich.

Ich hatte zunächst fünf Mark für Schreibgebühren zu hinterlegen. Sie wurden, wie es hieß, nach Erhalt einer Stelle zurück-erstattet. Das heißt, kam die Vermittlung zustande, so waren als „Entschädigung“ dreißig bis fünfzig Prozent des ersten Monats-wohloerstandes: Monatsgehalt, zu zahlen. Darauf wurden die gezahlten fünf Mark anzurechnen. Wer keine Stellung erhielt, verlor auch die gezahlten fünf Mark.

Wehe aber dem, der sich um die „Entschädigung“ zu drücken versuchte. Er hatte auf Erden keine ruhige Stunde mehr.

Ich hatte gar keine Vorstellung von der Ausbeutung, die hier getrieben wurde, und habe höhnend, aber doch voll Dankbarkeit gegen eine so billige Institution meinen Obotus pünktlich entrichtet.

Es gab erstaunliche Stellungen. Für zwei oder drei Privat-stunden ein Wittogdrol. Für einen vollen Nachmittags „Beauf-

## WAS DER TAG BRINGT.

### Das Doppelleben eines Mönchs.

Fünfeinhalb Jahre lang hieß eine Räuberbande einen ganzen rumänischen Bezirk in Angst und Schrecken. Ueberfälle und Morde wollten nicht aufhören. Alle Bemühungen der Polizei, den Führern dieser Bande auf die Spur zu kommen, blieben erfolglos. Als und zu gelang es wohl, irgendeinen Räubertrupp unschädlich zu machen oder ein Räubernezt auszuhäuten. Der Führer, ein geheimnisvoller Kletter mit Wacke, der persönlich die gewagtesten Raubüberfälle leitete, blieb unauffindbar. Eines Tages wandte sich aber das Glück von ihm ab. Er wurde verhaftet, und da stellte es sich heraus, daß der Räuberhauptmann niemand anderes war als ein allgemein geachteter Mönch aus einem kleinen Kloster in der Nähe von Reamtu mit Namen Stefan Epure. Wie war er Räuber geworden? Er war es bereits, bevor er die Mönchskutte angelegt hatte. Einstmals hatte er ein geordnetes Leben geführt, selbst eine höhere Schulbildung war ihm zuteil geworden. Mit der Desertion aus der Armee begann sein Abstieg. Als ihn der Zufall mit dem Förster Ungureanu zusammenbrachte, fassten beide den Plan, eine Räuberbande zu organisieren. Ungureanu wurde bald gefaßt. Epure gelang es zu flüchten. Um die Spuren hinter sich zu ver-wischen, trat er als Mönch in das Kloster Reamtu ein. Nun war er sicher. Wer würde in einem Mönch einen Räuber vermuten? Und so verstand er es 15 Jahre lang meisterhaft sein Doppelspiel zu spielen. Tagsüber war er der mustergültige Mönch, der durch seine männliche Schönheit, Klugheit und Bildung angesehen und geehrt war, besonders bei den Frauen, die es für eine besondere Auszeichnung erachteten, wenn sie ihm seine Hand küssen durften. Des Nachts war er Räuberhauptmann, der alle Fäden der Raubüber-fälle in seinen Händen hielt. Bei besonders schwierigen Unter-nehmungen teilte er die Befehle seiner Leute. Nur zweien war sein Doppelleben bekannt: die beiden lebten als seine Spiegelgesellen als Arbeiter im Kloster. Es wird nun einen sensationellen Prozeß geben.

### Ein künstlicher See gegen den Staub.

Der ehemalige historische See von Texcoco in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt Mexiko war seit einigen Jahren trocken gelegt. Jetzt hat man das alte Seebecken wieder teilweise angefüllt, um die Entwicklung der starken Staubstürme zu verhindern, die alljährlich die Hauptstadt bedrohen.

### Ein Spitzelalmanach.

Die Zentrale der KPD. hat ein „Handbuch für die leitenden Funktionäre der Kommunistischen Partei“ herausgegeben, worin eingehende Angaben über das Spitzelwesen innerhalb der KPD. gemacht werden. Ein wahrer Spitzelalmanach. Danach sind allein 700 Mit-glieder der KPD. Spitzel, von denen 112 im Lichtbild wiedergegeben werden. Die gefährlichsten und noch tätigen Spitzel sind aber dabei



„— vielleicht — ein Täschchen Tee — —?“

Da stand ich nun in einem Zimmer, dessen einzige Ausstattung ein Tisch und zwei Stühle waren. Auf dem Stuhl vor dem Tisch saß ein junges Mädchen an einer Schreibmaschine.

Solcher Zimmer lagen sechs hintereinander und jedes enthielt das gleiche Mobiliar: einen Tisch und zwei Stühle.

Rein, nicht doch — ich überreibe. Es war noch etwas da: Eine Pappschachtel war noch da, in jedem Zimmer; die stand auf dem Tisch. Und in dieser Pappschachtel lagen die „Themen“, die zu bearbeiten waren.

Die Sache war nämlich die: Ich war in eine sogenannte „Auf-satzfabrik“ geraten.

(Fortsetzung folgt.)

nicht enthalten, weil aus Gründen der Illegalität ihre Namen nicht genannt werden dürfen. Das Handbuch liefert den schlagenden Beweis, daß in der Kommunistischen Partei bis hinauf zu den Abgeordneten, Bezirkssekretären und Geschäftsführern in der Zentrale wie in der Handelsdelegation Spitzel, Verräter und Provokateure in Massen sind.

### Die verschwundene rote Pionierin.

Ueber einen tragischen Vorfall berichtet die „Arbeiter-Zeitung“ aus Moskau. Die Eltern der 12jährigen Galsja Snamenkaja gaben ihrer Tochter nicht die Einwilligung, rote Pionierin zu werden. Die Kleine kannte aber keinen sehnlicheren Wunsch, als es ihren Kameradinnen gleich zu tun. So wurde sie rote Pionierin. Als sie aber mit ihrem roten Schläpchen nach Hause kam, wurde sie von den Eltern getötet. Ihre Leiche schafften sie an das Ufer des Flusses. Mehrere Tage lang währten die Nachforschungen, ehe man das Kind fand. Ein Beitrag zum traurigen Kapitel: Alt und Jung.

### Achtung . . . Hochspannung . . . !

Die „Magdeburgerische Zeitung“ läßt sich in einem Artikel: „Sind Logen von der Körperschaftsteuer befreit?“ folgendermaßen aus:

„Die in Rede stehende Loge untersteht der großen Mutter-loge des Elektrischen Bundes in Frankfurt a. M.“

Wertwürdige Sache. Man scheint in dieser Loge mit Hochspannung zu arbeiten. Jedensfalls seien Reugierige vor elektrischer Rodenschnägen gewarnt!

### Ein siebzehnjähriger Familienmörder.

Ein amerikanischer Angerstein ist dieser siebzehnjährige Farmer in Kansas, Doen Oberst! Er erschoss Vater, Mutter, drei Brüder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren und seine zwei Schwestern im Alter von sechs und acht Jahren nur deshalb, weil der Vater es ihm verboten hatte, das Auto zu benutzen. Er wollte aber gar zu gern Auto fahren lernen. Als er sich an das Steuer setzen wollte, jagte ihn der Vater davon. Doen kehrte abends in das Elternhaus zurück, holte vom Boden die Jagdfinte, erschoss seine fünf Ge-schwister und gleich darauf die Mutter, die, von dem Geräusch herbei-gelockt, ihm entgegentrat. Als dann kurz darauf der Vater ins Haus kam, erschoss er auch diesen. Sämtliche Leichen schaffte er in die Küche, entnahm den Taschen des Vaters 40 Dollar, holte aus der Scheune Heu, begoß die Leichen und den Fußboden der Küche mit Petroleum und entzündete es. Nach vollbrachter Tat begab er sich ins Kino. Gegen 10 Uhr abends bemerkten die Nachbarn Rauch, schlugen die Fenster ein, drangen in das Haus und entdeckten das graußige Verbrechen. Als der Siebzehnjährige verhaftet wurde, leugnete er anfangs seine Schuld, war aber bald darauf geständig und sagte unter Tränen: „Ich muß wohl wahnsinnig geworden sein. Wenn der Vater mir nicht verboten hätte, sein Auto zu benutzen, so wäre ich kein Mörder geworden.“







# Sie suchen die Seele.

Jetzt vor den Wahlen nehmen die Kreise des Unternehmertums und des Großgrundbesitzes wieder einmal in Bahrtönen und Flugblättern den Mund gehörig voll. Man erfährt erst bei solchen kritischen Tagen, mit welchen Volksbeglückungsplänen diese Leute fortgesetzt schwärmen gehen und wie sie sich danach sehnen, jedem Arbeiter zu den besten geistigen und leiblichen Lebensbedingungen zu verhelfen.

Vor einiger Zeit veröffentlichte Fritz Fricke, Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule, bei der Verlagsgesellschaft des ADGB, eine kleine, sehr lehrreiche Schrift unter dem Titel „Sie suchen die Seele“. Die Seele des Arbeiters nämlich. Man meint, die muß er bei dem heutigen Arbeitsprozeß in der Garderobe abgeben, von wo er sie nach Arbeitsluß merklich ramponiert abholen kann? Geht, weit gefehlt! Der Unternehmer bittet ihn geradezu händeringend, seine Seele doch ja an seinen Arbeitsplatz mitzunehmen und sie dort wirken zu lassen. (Das ist wörtlich zu verstehen: der Unternehmer stellt sich die Tätigkeit der Seele mindestens so erfolgreich vor wie die einer dritten Hand.) Freilich — zu dieser nützlichen Wirksamkeit, die sie gleichsam fabriksaalrein macht, muß die Arbeiterseele erst erzogen werden. Solange sie nicht lüftet, wird sie wie ein räudiger Hund vor die Tür gejagt.

Die Programmschrift des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (Dinta) trägt den schönen Titel „Der Kampf um die Seele unseres Arbeiters“. Seit einigen Jahren wird dieser Kampf nicht mehr nur von den Unternehmern im einzelnen, sondern in dem Dinta zentralisiert geführt — ein friedlicher Kulturkampf, versteht sich. Wirklich? Es wird — allerdings nur, wenn man ganz unter sich ist — mit zynischer Offenheit gesagt, worauf es ankommt. Dunkmann, der Berater der Arbeitgeber, sagt z. B.: Die Masse sich willig und dienstbar zu machen.

Das zu erreichen, dazu wurde das Dinta gegründet. Nach außen hin freilich wurde es nicht ungeschickt sozial maskiert. Der Arbeiter soll, so sagt man, innerlich bereit gemacht werden, im rationalisierten Betrieb zu arbeiten. Man will den Arbeiter sachlich-beruflich erziehen und beginnt damit bei den Lehrlingen. Die großen Lehrlingswertstätten der Fabriken sollen von den Führern, die das Dinta auswendig gelernt werden. Wie sieht diese Lehrlingsbildung aus? Aus dem Lehrverhältnis wird hier tatsächlich ein Erziehungsverhältnis. Im Lehrvertrag müssen die Eltern in aller Form ihre Erziehungsrechte auf den Ausbildungsingenieur übertragen. Der dem Lehrling neben seiner Berufsschulung vor allem strammen Körpergeist beizubringen hat. Als eine Gruppe von Studenten das Dinta besuchten, hielt der Leiter Arnold eine Rede, in der er ausführte: „Rechten Endes soll die Erziehung der Belegschaften in unserer Industrie Ertrag für das alte Heer sein. Der Arbeiter muß begreifen lernen, daß im Produktionsprozeß mehr gedient als verdient werden muß. Wir sind der Überzeugung, daß uns der Herrgott an diese Stelle gesetzt hat, und wir werden versuchen, die uns gestellten Aufgaben zu lösen.“ Wem bei diesem Phrasenbrei nicht übel wird, an dem ist jedes Brechmittel verschwendet. Was ist nun der Geist der Dinta-Lehrlingserziehung? Stärkste Entwicklung des Individualismus unter den Arbeitskameraden bei strenger Unterordnung unter die Führer. Das Wort Körpergeist, das im Arbeitsprogramm des Dinta eine große Rolle spielt, erledigt Fricke mit den Sätzen: „Körpergeist hatten auch die Fememörder der sogenannten Arbeitskommandos der Schwarzen Reichsmehr. Sie hatten ihn sogar in hervorragendem Maße. Sie mordeten aber trotzdem!“ Die Arbeitszeit der Lehrlinge beträgt zehn Stunden. Außerdem besteht ein Zwang zur Beteiligung an abendlichen Sport- und anderen Veranstaltungen. Bezahlt werden fünf Arbeitstage in der Woche. Der sechste Tag — ebenfalls zehn Stunden — muß unentgeltlich in der Werkstätte verbracht werden. Der Lehrling, der die Dintaerziehung innerlich annimmt, wird ein ehrgeiziger Streber, der sich vor seinen Kameraden hervorzutun bestrebt — um der schönen Augen des Unternehmers willen, nicht, wie so oft in den Dintaveröffentlichungen hervorgehoben wird, aus materiellem Interesse.

Die gewerkschaftliche Gemeinsamkeit der Arbeiterschaft ist heute deren starke — aber auch einzige — Waffe gegen das Unternehmertum. Die Unternehmer wissen das sehr wohl und versuchen mit allen Mitteln, eine Zerpfitterung herbeizuführen. Prof. Dunkmann zitierte für die Dintapolitik den Satz: „Divide et impera“ — Teile und herrsche!

Von der Wiege bis zum Grabe will das Dinta dem Arbeiter die feilschen Scheuklappen anhängen. Nicht nur der Mann, sondern die ganze Familie soll erfasst werden — durch Mütterberatungen

logar „der künftige Arbeiter schon im Mutterleibe“. Ein feiner Plan! Der Arbeiter, der ihm zum Opfer fallen würde, dürfte lutschen und schufeln, solange er lebt, und nicht müde werden, wenn ihn der Unternehmer brotlos macht. Dagegen müßte er ihm für jedes Almosen — das er hundertfach verdient hat — im Alter dankbar die Hand küssen.

Ein wesentliches Arbeitsmittel des Dinta sind die Mittel der modernen Psychologie, vor allem auch die psychologischen und psychotechnischen Eignungsprüfungen. Hier läßt sich unter dem Deckmantel der Wissenschaft der Ehrgeiz des einzelnen anfachen. Das Unternehmertum hofft, daß es ihm so gesungen wird, eine Auflockerung der kompakten Arbeitermasse zu erzielen, zu teilen und zu herrschen.

Fricke geht in seiner Schrift noch auf eine andere Gründung des Unternehmertums ein, auf die — geistig allerdings viel primitiver als das Dinta fundierte — Deutsche Volkshochschule in Berlin-Treptow. Auch eine „Bildungsarbeit auf dem Lande“, die von der „Berufsständischen Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landwirtschaft“ betrieben wird, wird besprochen. In diesem letzten Fall handelt es sich im Grunde um genau dieselben Ziele wie bei dem Dinta, die aber durch diese „Bildungsarbeit“ reichlich plumper verfochten werden und die ihre „Hipp-hipp-Hurra-Politik“ weniger geschickt bemanteln.

Jedenfalls sieht man: die Kapitalisten lassen sich den Kampf um die Seele des Arbeiters etwas kosten, vielmehr als den berühmten Wahlkäser. Nun, sie werden schon nach den Wahlen über Umbauarbeiten zu stöhnen haben!

Trude E. Schulz.

## Internationale Kleinarbeit. Sprachkenntnisse im Dienste der Völkerverföhrung.

Die „Freunde der internationalen Kleinarbeit“ pflegen seit längerer Zeit den Brief-, Zeitungs- und Buchaustausch zwischen Gefinnungsfreunden vieler Länder. Insbesondere nach dem großen blutigen Ringen geht ein heißes Sehnen durch die Herzen vieler, auch als einzelner internationale Beziehungen ganz persönlicher Art zu pflegen, um selbst auch ein Stück internationaler Verantwortung auf sich zu nehmen, glauben sie doch, daß ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Gleichgesinnten mit dazu beitragen wird, den festen Willen des Nie-Wieder-Krieg für immer zu verankern. Doch daneben will man ganz persönliche Anteilnahme zusammen mit Gleichgesinnten aller Länder in den gigantischen

Kämpfen der gesamten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft gegen die ebenfalls international organisierte Kapitalmacht.

Aus allen Briefen klingt aber auch hervor, daß es nicht genüge, zu wissen, daß jenseits der Berge, jenseits des Wassers Menschen leben, die um dieselben Ideale ringen. Es wird immer wieder der Wunsch laut, sich auch einmal persönlich kennen zu lernen. Und so kommt es denn, daß sich in sehr vielen Fällen dem vorausgehenden Meinungsaustausch ein gegenseitiger Besuch beim Freunde anschließt, dessen Unkosten sich auf die Reisekosten und einige kleine Nebenausgaben beschränken. Wie sollte man aber auch nicht einen Menschen gern in sein Heim aufnehmen, mit dem man lange Zeit hindurch seine Gedanken, Empfindungen und Wünsche erörtert hat, wenn man gewiß ist, daß auch ein Mitglied der eigenen Familie dort im fremden Lande mit gleicher Freude willkommen geheißen wird. Und wo es die Wohnungsverhältnisse nicht zulassen, da werden Anstrengungen gemacht, Zeitgenossen zu bilden, um wenigstens hier eine Zeitslang ein Gemeinchaftsleben mit Kostengünstigen anderer Länder führen zu können.

Jetzt liegt wieder eine Anzahl Adressen englischer Freunde vor, die darauf warten, allerehestens eine Freundschaftskorrespondenz mit deutschen Gefinnungsfreunden beginnen zu können.

Sozialisten, freigewerkschaftlich Organisierte und Sympathisierende, die die englische Sprache zumindest schreiben können, sollten ihre Sprachkenntnisse in den Dienst der Völkerverföhrung stellen. Dann sind da aber auch noch die Kinder unserer Gefinnung, die heute eine Schule besuchen, in der Fremdsprachen gelehrt werden. Auch diese Kinder sollten alsbald herangezogen werden, um schon frühzeitig mitzuhelfen an dem Aufbau einer persönlichen Freundschaft zwischen jungen Gleichgesinnten. Festzustellen ist übrigens auch noch, daß infolge des bisherigen Wirkens der Vereinigung überall der Wille zum Ausdruck gebracht wird, auch die deutsche Sprache zu erlernen. In Edinburgh, der Hauptstadt Schottlands, sowie in dem großen schottischen Industriezentrum Glasgow laufen bereits solche Kurse. In London beginnen die Gefinnung im kommenden Herbst. Befähigte Gefinnung sind als Lehrer bereits gewonnen worden.

Selbstverständlich wird auch der Austausch mit französischen Gefinnungsfreunden gepflegt und weiter ausgebaut.

### Zwei.

Als man am Berberschen Markt einen Edensteher fragte, warum wohl die Berbersche Kirche zwei Uhren habe, antwortete er schlagfertig:

„Na, wenn Zwei mit'n Mal nach de Uhr sehen wollen, dann brauch doch Keener uf den Andern zu warten!“

## Umanullah auf Rosen.

In Moskau schritten Umanullah und Frau auf einem Rosenteppich.



Rosen auf den Weg gestreut — die Dornen sind sorgfältig entfernt!

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
15. bis 17. Mai

# KINO = TAFEL

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
15. bis 17. Mai

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Der gelbe Paß  
Eheferien mit Lillian Harvey

**Rheinstraße 14**  
Amor auf Skl mit Harry Liedtke  
Kultur und Wildnis  
Jugendliche haben Zutritt

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Charlott etwas verrückt  
Mit Lindbergh um die Welt

**Turmstraße 12**  
Du sollst der Kaiser meloer  
Seele sein  
Der Roman ein. Dienstmädchens

**Alexanderstraße 39-40**  
(Passage)  
Am Rüdesheimer Schloß steht  
eine Lindz  
Die Liebe vom Zigeuner stammt

**Südwesten**  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Straße 1-4  
Harry Piel in Panik  
Das große Beiprogramm

**Kolibri-Lichtspiele**  
Belle-Alliance-Platz 2  
Pat und Patachon auf dem Wege  
zu Kraft und Schönheit  
Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Norden**  
Th. am Moritzplatz  
Beg. W. 6.13, 9. S. ab 4 Uhr  
Du sollst nicht stehlen mit  
Lillian Harvey  
Die Frau, die die Männer  
bezaubert

**Luisen-Theater**  
Reichenberger-Straße 34  
Du sollst nicht ehebrechen  
Beiprogramm u. Bühnenschau

**Neukölln**  
Passage-Lichtspiele  
Neukölln, Bergstraße 151-152  
Pat u. Patachon auf dem Wege  
zu Kraft und Schönheit  
Der Kompanion der Banditen  
Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

**Tempelhof**  
Tivoli-Lichtspiele  
Tempelhof, Berliner Str. 97  
Onkel Toms Hütte  
Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

**Osten**  
Concordia-Palast  
Andreasstraße 64  
Der Sprung ins Ehebett (Der  
Geliebte seiner Frau)  
Die Insel der Gostrandeten

**Schwarzer Adler**  
Frankfurter Allee 99  
Des großen Erfolges wegen bis  
einschließlich Mittwoch verlängert:  
Spione  
Donnerst.: Die Apachen v. Paris  
Fam Heutig im Hause Prellstein  
Bühnenschau

**Viktoria-Lichtbild-Th.**  
Frankfurter Allee 48  
Der größte Gauner des Jahr-  
hunderts  
Eine kleine Freundin braucht  
ein jeder Mann  
Bühnenschau

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70-73  
Erstes Lustspielprogramm!  
Hoppla, wir fliegen und  
4 neue amerik. Grotesken  
Bühne: Rund ums Variete  
Jugendliche haben Zutritt

**Friedrichsfelde**  
Kammerlichtspiele  
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18  
Die Nächte einer schönen Frau  
Der Seeräuber (Dougl. Fairbanks)

**Norden**  
LSP  
Lichtspiele am Senefelderplatz  
Pat u. Patachon auf hoher See  
Wenn die Liebe nicht wär.

**Mila-Lichtspielpalast**  
Schönhauser Allee 130.  
2 Riesenschlager:  
Samba, der Held des Urwalds  
Almenrausch und Edelweiß

**Alhambra Müllerstr.**  
Du sollst nicht stehlen  
Beiprogramm  
Bühnenschau

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 80.  
Onkel Toms Hütte  
Bestrogene Betrüger  
Große Bühne  
Jugendliche haben Zutritt

**Metro-Palast**  
Chausseestraße 30  
Evas Töchter  
Ein Spiel um die Liebe  
Samba, der Held des Urwalds  
Große Bühnenschau

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstr. 142  
Der Chinesenpapagei  
Das gute Beiprogramm

**Nordwesten**  
Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Samba, der Held des Urwalds  
Almenrausch

**Gesundbrunnen**  
„Alhambra“  
Badstraße 58  
Was weißt du von der Liebe  
Rich. Talmadge in  
Der schwarze Blitz  
Große Bühnenschau

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 19  
Eheskandal  
Die Kamellendame  
Große Bühnenschau

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6  
Titanic (Die Stadt der Träume)  
Große Bühnenschau

**Marienbad-Palast**  
Badstraße 35-36  
Harry Liedtke in Amor auf Skl  
Cowboy und Zirkuskind mit  
Tom Mix  
Große Bühnenschau

**Ballschmieder-Lichtsp.**  
Badstraße 16  
Onkel Toms Hütte  
Zirkuszauber  
Große Bühnenschau

**Pankow**  
Tivoli-Lichtspiel-Th.  
Berliner Straße 27  
Ich habe im Mai von der Liebe  
geträumt  
Bühnenschau

**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a  
Samba, der Held des Urwalds  
Der rote Blitz mit Harry Carey  
Jugendliche haben Zutritt

**Nieder-Schönhausen**  
Film-Palast  
Blankenburger Str. 4  
Onkel Toms Hütte  
Jugendliche haben Zutritt

**Rainickendorf-Ost**  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße  
Charlott etwas verrückt  
Das gute Beiprogramm

**Charlottenburg**  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr  
Spione. Ein Film von Fritz Lang

**Faun-Lichtspiele**  
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche  
Das k. u. k. Ballettmädel  
Der geheimnisvolle Rächer

**Emelka-Palast**  
Kurfürstendamm 65  
Liebe und Trompetenblasen  
Große Bühnenschau  
Ab Donnerstag:  
Die 3 Portiermädchens

**Schönberg**  
Titania (Uta Schöneberg)  
Hauptstraße 49  
Scambolo, das Mädchen der  
Straße  
Der schönste Mann im Staate

**Steglitz**  
Titania-Palast  
Schlößstr. 5, Ecke GutsMuthsstr  
Rod la Roque, der Bandit  
Auf der Bühne:  
Ernst Petermann  
Franz Goral, Musical-Akt